Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kinderling, Johann Friedrich August

Die Frage: Ist es nothwendig, die alten Kirchengesänge zu verbessern? nach der Wahrheit ... beantwortet

Dessau 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt E 61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288469-7
VD18 12430463-001

Th l t E
61

Die Frage:

Ist es nothwendig

die alten Kirchengesänge

zu verbessern?

Nach der Wahrheit
und mit Anwendung
auf das

Berlinische und Magdeburgische Gesangbuch

beantwortet von
einem Freunde des christlichen Gesanges.

Preis [illegible] Gr.

Dessau, 1782.

Auf Kosten der Verlagskasse, und zu finden in der
Buchhandlung der Gelehrten.

Die Frage, deren Beantwortung ich ankündige, wird durch das neue, für sämtliche Preußische Lande bestimmte, Gesangbuch sehr wichtig. Da viele so ungern das alte, woran sie gewöhnt sind, aus der Hand legen wollen, viele auch jede Veränderung des Gesanges für eine Veränderung der Religion halten, so ist es der Mühe werth, die Nothwendigkeit der Liederverbesserung zu erweisen. Ich übernehme diesen Beweis, und mache mir dabey die möglichste Deutlichkeit zum Gesez. Möchte ich doch manchen belehren, daß unser Gottesdienst vernünftig seyn soll, und also auch das Singen, als ein Stük des Gottesdienstes, mit Verstande geschehen muß, wenn es Gott wohlgefallen soll! Möchte ichs doch manchem blinden Vertheidiger des Alten begreiflich machen, daß man schon lange, mit vielem Eifer, aber ungleichem Glükke, an der Verbesserung des christlichen Gesanges gearbeitet hat, daß man aber auch aus unzeitiger Nachsicht, Furchtsamkeit, treuherziger Wohlmeinung, bisweilen auch aus Nachlässigkeit und Mangel an Einsichten unsern Zeiten vieles übrig gelassen hat! Wie würde ich mich freuen, wenn man erkennete, daß die Bemühungen vieler unserer neuen Liederdichter und Liederverbesserer unsern großen Dank verdienen! Ohne mich tief in die Geschichte der unzählichen Gesangbücher unsrer lutherischen Kirche einzulassen, will ichs zeigen,

daß man die alten Lieder nach Beschaffenheit unsrer Zeiten verbessern müsse. Ich schränke mich dabey am meisten auf das Berlinische oder Porstische und auf das Magdeburgische Gesangbuch ein. Hier ist die Hauptsumme meiner Beweise: „Man hat schon immer Verbesserungen „nöthig befunden; aber zweytens viele Unrich„tigkeiten, Dunkelheiten und Unanständigkeiten „übrig gelassen; ferner die Zeiten, Sitten, Art „zu denken, die Sprache und Dichtkunst haben sich „sehr verändert; Lutherus hat weiter selbst nur einen „Anfang mit deutschen Liedern machen wollen, um „andre zu erwekken; unsre alten Gesangbücher sind „wirklich noch sehr unvollständig, und endlich „haben viele fromme und gelehrte Männer eine „Verbesserung der Gesänge gewünscht.„ Diese Säze will ich etwas erläutern, und ich hoffe gedultige und aufmerksame Leser zu überzeugen.

Man hat schon immer vieles an den Gesangbüchern zu ändern und zu bessern nöthig gefunden, davon sind fast alle Liedersammler durch ihre gemachten Verbesserungen Zeugen. Man müste ein großes Buch schreiben, wenn man von allen Veränderungen wollte Nachricht geben. Serpilius, Olearius, Schamelius und andere haben sehr viel davon gesammelt. Ich will nur einige Beispiele von Veränderungen in alten und neuen Liedern anführen.

Schon vor mehr als hundert Jahren hat man mit den Liedern Lutheri, und anderer seines Zeitalters

alters allerley Veränderungen vorgenommen. Zu dem Liede: Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort &c. sezte Just Jonas die zwey lezten Verse hinzu. Im Glauben hatte Lutherus die Himmelfahrt Christi, sein Sitzen zur rechten Hand Gottes und seine Wiederkunft zum Gericht weggelassen. Man machte deswegen noch einen Vers, und sezte diese weggelassenen Stükke hinzu, welches auch in der reformirten Kirche noch beybehalten wird. Zu dem aus dem Lateinischen von Luthero überseztem Liede: Was fürchtst du Feind Herodes sehr &c. sezte Joh. Lauterbach noch die zwey Verse vom bethlehemitischem Kindermorde, und von dem Wunder Christi zu Cana, aus dem Lateinischen des Sedulius, hinzu. Ferner, weil sich die lezte Strophe dieses Liedes: Lob, Ehr und Dank sey dir gesagt, Christ, geboren von der reinen Magd &c. mehr aufs Weihnachtsfest, als auf das Fest der Erscheinung beziehen, so änderte sie Simon Pauli also: Ehr sey dir, Herr Jesu Christ, der du heut erschienen bist &c. Das Lied: Nun komm der Heiden Heiland &c. hat Lutherus aus dem Lateinischen übersezt, und sich den Zwang angethan, daß er jede lateinische Zeile in eine deutsche gebracht hat. Daher ist es wol so undeutlich gerathen. Man hat oft und viel daran gebessert. Im lezten Verse hieß es: Lob sey Gott dem Höchsten thon, d. i. gethan. Dafür hat man schon lange gesezt: Lob sey Gott im höchsten Thron, (andre, Ton.) In einem westphälischen Gesangbuche

 steht

steht so: **Lob sey Gott dem Vater g'thon.** Im Porstischen steht g'than. In dem Liede: **Nun freut euch, lieben Christen gemein** rc. hatte Lutherus am Ende gesezt: **Das laß ich dir zur Letze**, d. i. Abschiede. Weil das Wort unbekannt worden ist, so hat man schon vorlängst gesezt: **Das laß ich dir zulezte.** In dem Liede: **Gott der Vater wohn uns bey** rc. hat Luther gesezt: **mit Waffen Gottes uns fristen**, d. i. schützen, wofür wir jezt lesen, rüsten. Zu dem Liede: **Es ist das Heil uns kommen her** rc. hat man noch 5 Verse nach dem zehnten hinzugesezt, worin die Thätigkeit des Glaubens eingeschärft wird. Man findet sie in den Braunschweigischen Gesangbüchern. Zu sehr vielen Liedern hat man dergleichen Zusätze gemacht, und sie besonders mit Lobeserhebungen Gottes beschlossen. In Mich. Weissens Liedern, besonders in dem: **Gottes Sohn ist kommen** rc. hat man die unrichtige Poesie fast durchgehends verbessert. In dem Liede: **Da Jesus an dem Creutze stund** rc. hieß es am Ende: Wenn meine Seel vom Leib abscheidt, und mag nicht länger **beiten**, d. i. warten. Dafür hat man gesezt **streiten**, und hernach hat man das ganze Lied umgearbeitet, und schiklicher so angefangen: **Da Jesus an dem Creuzes Stamm** rc. Manche alte Lieder sind so oft verändert, daß es schwer ist zu sagen, wie sie anfänglich gelautet haben. Z. E. das bekannte Lied: **Nun danket alle Gott** rc.

Martin Rickart hat nur den ersten und zweiten Vers davon gemacht; ein unbekannter Dichter hat die Lobeserhebung Gottes hinzugesetzt. In derselben heißt es in einigen christlichen Gesangbüchern: dem dreymal Einem Gott, als er ursprünglich war; in andern: dem dreyeinigen Gott, als er im Anfang war; in andern: dem dreyeinigen Gott, als der ursprünglich war; noch in andern heißt es: als er ohn Anfang war. Ferner lesen einige Gesangbücher: und dem heiligen Geist, andre: und dem der beiden gleich, andere: und auch dem heiligen Geist. Ferner steht in einigen Gesangbüchern noch ein Vers, der also anfängt: der große starke Gott woll uns von allem Bösen ꝛc. In einigen findet sich noch ein größerer Zusaz von 3 Versen, nämlich: Laß dich, Herr Jesu Christ durch mein Gebet bewegen ꝛc. Da ist also ungemein viele Verschiedenheit. In dem Liede: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, heißt es: den rechten Weg, o Herr! ich mein' ꝛc. dafür hat man schon vorlängst in einigen Gesangbüchern deutlicher gesezt: den rechten Glauben, Herr ich mein' ꝛc. In dem Liede: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott ꝛc. hieß es: ein frölich Urständ mir verleih, dafür man schon längst Auferstehung, oder Aufstehn gesezt hat. In Lutheri Osterliede: Jesus Christus unser Heiland, heißt es: der ohn Sünde war geboren, ingleichen:

er kann erretten alle die zu ihm treten. Dafür lesen andere: der ohn Sünd war Mensch geboren, und: er kann erretten all die im Glauben zu ihm treten. In dem Liede: der du bist drey in Einigkeit, welches Lutherus aus dem Lateinischen übersezt hat, ist es undeutlich: die Sonn mit ihrem Licht von uns weicht, laß uns leuchten dein göttlich Licht. Dafür ist folgende nicht unschikliche Verbesserung in einem gewissen Gesangbuche angebracht: Wenn uns des Tages Licht gebricht, laß uns leuchten dein göttlich Licht. In dem Liede: Warum betrübst du dich, mein Herz ꝛc. hat man vorlängst den siebenten Vers getadelt, weil er sich auf die Geschichte vom Drachen zu Babel bezieht, die wir nicht als ein göttliches Buch annehmen. Man hat ihn daher schon vor beinahe anderthalbhundert Jahren geändert, (im Leipziger Gesangbuche von 1638) und so gesezt:

Des Daniels Gott nicht vergaß,
Da er unter den Löwen saß,
Sein'n Engel sandt er hin,
Der ihnen ihren Rachen schloß,
Und half diesem Propheten los.

Im Schleswigischen, Holsteinischen und Schlesischem Gesangbuche findet man, wie Olearius anmerkt, noch eine andere Veränderung. In dem Liede: Nun lob, mein Seel, den Herren, (welches schon zu Luthers Zeiten von dem ersten

Königs-

Königsbergischen Superintendenten, Joh. Poliander, oder Gramann, ist verfertiget worden,) singen wir jetzt: **gleichwie das Gras zu rechnen.** Das ist die erste Leseart nicht, es finden sich aber so viele Verschiedenheiten, daß man jetzt schwerlich sagen kann, wie der Verfasser wirklich geschrieben habe. Andere lesen nämlich: **das Gras vom Regen,** und andere: **gleichwie das Gras vom Rechen.** Alle diese Lesearten haben einen Fehler im Reime, geben aber sonst einen Sinn, wenn man **Rechen** von einer Harke verstehet, womit das abgemähete Gras zusammen gebracht wird. Aus dieser Verschiedenheit scheint aber zugleich zu erhellen, daß der Verfasser des Liedes ein dunkles Wort gebraucht hat, welches man hat deutlicher machen wollen. Entweder ist diese erste Leseart das Wort **Rechen** in der Bedeutung, die **Gerber** angiebt, daß darunter ein Hausen Feldsteine verstanden wird, worauf zwar etwas Gras wächst, aber bald wieder verdorrt; oder es hat ursprünglich geheissen, **von Rechte,** wie man in alten Gesangbüchern lieset, welches sich mit dem Worte Gemächte zwar wohl reimt, aber dunkel ist. Soll es heissen: von rechtswegen, oder um unsrer Sünde willen? Das läßt sich wohl vemuthen, aber es ist so wenig der wahre Gedanke des Verfassers, als die erste Schreibart mit Gewißheit zu bestimmen.

Das sind nun nur Beyspiele von Veränderungen alter Lieder, aus dem sechzehnten Jahrhunderte, welche ich noch ungemein häufen könnte, wenn

ichs für nöthig hielte. Gegen diese alten Lieder hat man nun immer noch eine vorzügliche Achtung gehabt, und sich daher nicht so viele Freiheiten erlaubt, sie zu verändern, als die neuern, ohnerachtet es die veralterte Sprache vorzüglich bedurfte. Diese Lieder, des vorigen Jahrhunderts besonders, haben in den vielen Gesangbüchern durch Zusätze, Weglassungen, Umarbeitungen nach andern Melodien, und andere Veränderungen in einzeln Stellen, großentheils ihre alte Gestalt verloren. Das ganze Lied: **Jesu deine tiefe Wunden** rc. ist von jemand umgearbeitet, und gebetsweise eingerichtet worden, und man muß gestehen, daß diese Umarbeitung, die sich anfängt: **Jesu, deine heilge Wunden** rc. eine wirkliche Verbesserung ist. Das Lied: **In allen meinen Thaten** rc. war eigentlich ein Reiselied, wie man aus Paul Flemmings poetischen Werken sieht. Man hat die Ausdrükke und Verse, die sich auf seine Reise nach Rußland beziehen, weggelassen, und durch einen Zusaz in jedem Verse das Lied zu der gegenwärtigen Melodie bequemt. Das Lied: **Zeug ein zu deinen Thoren** rc. war ein Kriegeslied, und enthielt herzliche Bitten um den Frieden, die man aber weggelassen, und nur das Allgemeine zurückbehalten hat. Doch hat man in den Worten: **Erhebe dich und steure dem Herzleid auf der Erd** rc. eine Spur der Umstände übrig gelassen, worin das Lied gemacht worden. Eigentlich hätten diese Worte auch wegbleiben sollen. In

dem Paſſionsliede: Jeſu meines Lebens Leben ꝛc. hatte der Verf. geſezt: nur mich Armen zu erretten. Hier war das Wort nur entweder ein unangenehmes Flikwort; oder es beförderte die Mißdeutung von einer einzelnen Erlöſung, oder ſchränkte dieſelbe doch unrichtig auf eine bloße Wegnahme der Sünden ein. Man hat alſo ſchon vorlängſt dafür geſezt: mich Elenden zu erretten. So nöthig dies war: ſo unnöthig war eine Veränderung des dritten Verſes, im großen Wagneriſchen Geſangbuche, da er ſo ſteht: Wunden, die du dir ließſt ſchlagen, richteten mich ſchmählich zu; heilten aber meine Plagen und verſezten mich in Ruh. Ach du ließſt zu meinem Segen dich, o Herr! mit Fluch belegen ꝛc. Lieber hätte man den dunklen Ausdruk: meines Lebens Leben, ändern mögen. — Das Lied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! ꝛc. iſt durch eine unbekannte Hand mit folgendem Zuſatze verlängert:

Vor G'richt, Herr Chriſte! ſteh ich hie,
Zu dir beug ich meines Herzens Knie,
Kann mir ſelbſt gar nicht rathen,
Mein groß und viele Miſſethat
Mich ewig zum Tod verdammet hat,
Doch will ich nicht verzagen;
Herr Jeſu Chriſt, dein Blut allein
Macht mich von allen Sünden rein,
Weil ich in wahrer Reu und Buß
Glaub an dich und fall dir zu Fuß.
Herr Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr!

Deß

Deß dank ich dir,
Will bessern mich, ach hilf du mir!

Auch in diesem Zusatze lesen andere Gesangbücher in der dritten Zeile: und seufze mit Wehklagen, und in der neunten und zehnten so: weil ich dir traue und dabei im Herzen habe wahre Reu. Von dem Liede: Ach Gott und Herr ꝛc. hat Joh. Göldel nur die sechs ersten Verse gemacht. Ein Unbekannter sezte zwey Verse hinzu, nämlich:

Herr Jesu Christ
Mein Trost du bist,
An meinem lezten Ende,
Wenn ich hinfahr,
Mein Seel bewahr,
B'fehl sie in deine Hände.

Unterdeß ich bitt,
Verlaß mich nit
Mit deinem guten Geiste,
Der mich regier,
Und dahin führ,
Da ich dich ewig preise.

Hernach sezte der ehemalige Jenische Superintendent D. Major noch vier Verse hinzu, nämlich: Gleichwie sich fein ein Vögelein ꝛc. Auch diesen Zusaz hat ein Unbekannter wiederum verlängert, und zwischen dem Verse: Also Herr Christ, mein Zuflucht ist ꝛc. folgende sehr unnöthige, und, fast möcht ich sagen, alberne Zeilen eingeschoben:

Mein'r

Mein'r Händ Arbeit
Ist bös allzeit,
In deine Händ ich sie schließe,
Mein Füße han
Bös gnug gethan,
Ich tret auf deine Füße.

Die Seite mein
Leidt große Pein,
Das Herz ist mir drinn troffen;
Mein Herz schließ ich
Herr Christ in dich,
Dein Seite steht drum offen.

Darauf folgten denn die Worte: **Darin ich bleib** ꝛc. Von dem Adventsliede: **Warum willst du draussen stehen** ꝛc. hat P. Gerhard nur 9 Verse gemacht. Der achte, neunte und zehnte, — **Siehst du, wie sich alles setzet** ꝛc. **Nun du hast ein süßes Leben** ꝛc. **Seines Himmels güldne Dekke** ꝛc. ist von fremder Hand hinzugesezt, und man kanns leicht merken, daß der Zusammenhang sehr verlezt ist. Zu dem bekannten Liede: **Wer nur den lieben Gott läßt walten** ꝛc. hat man noch folgenden Schlußvers in manchen Gesangbüchern gesezt:

Auf dich, mein lieber Gott ich traue,
Ich bitte dich, verlaß mich nicht
Mit Gnaden meinen Rath anschaue,
Du weißst gar wol, was mir gebricht,
Schaffs mit mir, wie wohl wunderlich
Durch Jesum Christum seliglich.

Auch

Auch diesen Zusaz des Generalsuperintendentens zu Merseburg, **Val. Sittigs**, hat **Seyfart** wiederum verändert, wie **Olearius** in seinem Liederschatze anmerkt. Zu dem Liede: **Von Gott will ich nicht lassen**, hat man folgenden Zasaz:

Warum soll ich denn trauren,
Zagen und sorgen sehr,
Gott ist meines Herzens Mauren,
Mein Fels und starke Wehr;
Er kann mich schützen wohl,
Wenn alles wid'r mich wäre,
Fürcht ich mich doch nicht sehre,
Weiß, wo ich bleiben soll.

Was hilft auf dieser Welte
Groß Ehr und zeitlich Gut,
Das best ist Gottes Hulde,
Und ein christlicher Muth.
Ich hab ein'n reichen Gott,
Der kann und will mich nähren,
Und alles gnug bescheren,
Was ich nur darf zur Noth.

Wer sich kann alls erwägen,
Was die Welt achtet groß,
Und sich allein ergeben
Auf Gottes Gnaden blos,
Der hat gar recht gethan,
Er muß seyn reich auf Erden,
Und ewigs Gut erwerben,
Es geh auch, wie es kann.

So fahr hin Pracht und Ehre,
Geld, Gold und weltlich Freud
Es kann nicht lange währen,
Es wird verkehrt in Leid,

Himmel

Himmel und Erd ist mein,
Gott hat mirs alls gegeben,
Daß ich soll drinnen leben,
Sein Kind und Erbe seyn.

Dies sind Beispiele von Veränderungen in einzelnen Stellen und Versen; es fehlt mir aber auch nicht von Beispielen ganzer Lieder, die man umgearbeitet hat. Das Lied Lutheri: **Nun komm der Heiden Heiland** ꝛc. finde ich schon in einem alten Lüneburgischen Gesangbuche von 1694, das der Superint. Sandhagen besorgt hat, ganz anders. Es fängt an: Komm, Heiden Heiland, Lösegeld: komm, schönste Lilje dieser Welt: laß abwärts flammen deinen Schein: denn so will Gott geboren seyn ꝛc. Muß man sich nicht wundern über eine solche schlechte Veränderung, zumal da schon im Hollsteinischen oder Rendsburgischen Gesangbuche, zehn Jahr vorher, eine bessere Umarbeitung erschienen war. Es war also wohl besser gemeint, als gemacht, indessen irret mich das jezt nicht; ich sehe doch, daß man schon immer Dunkelheiten gefühlt hat, und den Gesang hat verständlicher machen wollen. Daß das bekannte Lied **Paul Gerhards: Jesu, allerliebster Bruder** ꝛc. eins von seinen schlechten Liedern ist, worin die Andacht sich in Spielwerk verliert, und die erhabene Würde Jesu verlezt wird, auch sonst unanständige Ausdrükke vorkommen, das hat schon der unbekannte Dichter empfunden, der im Soestischen Gesangbuche von 1728 folgende Umarbeitung geliefert hat:

1. Jesu, ach! was soll ich sagen? Du bist doch der beste Freund, ders in gut und bösen Tagen allzeit treulich mit mir meint. Mir zu helfen aus der Noth litten du ja selbst den Tod: deine Güte, Lieb und Treue ist mir auch noch täglich neue.

2. Untreu, listig, falsch, verlogen ist im Gegentheil die Welt, denen ist sie zwar gewogen, wo sie findet Gut und Geld: wo sie Nutzen haben kann, stellet sie sich freundlich an, und der, dem das Glükke grünet, wird von ihr sehr wohl bedienet.

3. Aber wenn das Blat sich wendet, kehrt sich auch die Freundschaft um, ihre Liebe ist geendet, so bald ein klein Ungestüm oder Ungelück aufsteigt: alsdann sie zurükke weicht, und desselben Schaden lachet, welcher Hoffnung auf sie machet.

4. Treuer Jesu, ach! behüte mich vor einen solchen Sinn, daß ich nicht falsch von Gemüthe, noch untreu von Herzen bin. Heucheley und falschen Schein müssen ferne von mir seyn: Unbeständigkeit vor allen laß mir jederzeit mißfallen.

5. Solche Freundschaft laß mich pflegen, die nicht blos das Glükke liebt, oder eines Unfalls wegen sich des Freundes straks begiebt: daß, wann Unglück findet sich, ich ja meiner Freunde mich nicht entziehe oder schäme, sondern nach Gebühr annehme.

6. Gib mir aber gleicher Maßen einen Freund, auf dessen Treu ich mich sicher kann verlassen, deme ich ohn allen Scheu mein Anliegen klagen mag, der so wohl am bösen Tag, als am guten bey mir bleibe, den kein Unglük von mir treibe.

7. Laß mich Davids Glük erleben, gieb mir einen Jonathan, der mir mag sein Herze geben, dem ich mich vertrauen kann, der bey mir in Wohl und Weh als ein Felsen treulich steh; der, was ich ihm offenbare bey sich in geheim verwahre.

8.

8. Herr, ich bitte dich, erwähle doch aus allen Menschen mir eine solche fromme Seele, die mir treu ist für und für: die da ohne Heuchelei recht mein ander Herze sey, und nach deinem Sinn und Geiste mir beständig Freundschaft leiste.

9. Hab ich Schwachheit und Gebrechen, ach! so lenke meinen Freund, mich in Güte zu besprechen, laß michs auch als wohlgemeint, was er dann erinnern wird, und mir zu Gemüthe führt, wohl aufnehmen und im Leben, nachmals darauf Achtung geben.

10. Wohl dem, welchem hier auf Erden ist ein solcher Freund beschert, dem wird er gegeben werden; wer dich, Jesu, liebt und ehrt. Jesu, sey du nur mein Freund, gib auch die getreu mir seynd, die von deinem Geist getrieben, mich als Freunde werden lieben.

Ich will diese Veränderung des Gerhardischen Liedes keineswegs als schön anpreisen. Die Poesie ist offenbar schlecht und die Sprache unrein, unterdessen sind doch manche unanständige Ausdrükke, als daß Jesus Bruder genennet wird, die Redensart, **wer nur seine Kuchen schmieret** &c. vermieden, und das gar zu lange Lied etwas verkürzt worden. — Dergleichen Umarbeitungen ganzer Lieder finden sich noch mehrere. In dem alten Lüneburgischen Gesangbuche stehen daher folgende Lieder auf zweierlei Art, nämlich: **Der Herr ist mein getreuer Hirt** &c. **Wie schön leucht uns der Morgenstern** &c. **Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott** &c. **Von allen Menschen abgewandt** &c. **Frisch auf! mein Seel, verzage nicht** &c. **Jesu, du mein liebstes Leben** &c. **Wenn dein herzliebster Sohn, o Gott!** &c.

Jesus ist mein Freudenleben :c. und viele andere mehr.

Was sollen wir nun bey so großen Verschiedenheiten des christlichen Gesanges denken? Die Verwirrung kann fast durch neue Gesangbücher nicht vergrößert werden. Vielmehr macht eben diese große Verschiedenheit des Gesanges in unsrer Kirche eine allgemeine Verbesserung sehr nöthig, weil sonst die Verwirrung nur zunehmen würde. Die angeführten Beispiele lehren es auch deutlich, daß nicht alle gemachte Veränderungen für wirkliche Verbesserungen zu halten sind. Kann man also wohl noch zweifeln, ob Verbesserungen rechtmäßig sind? Warum sollten die neueren Liedersammler nicht eben das Recht haben, welches die alten sich angemaßt haben? Dürfen wir Verbesserungen, die zwar alt, aber nicht gut angebracht sind, verwerfen, so dürfen wir auch neue machen. Die Beförderung der allgemeinen Erbauung muß uns mehr am Herzen liegen, als die ängstliche Beybehaltung eines schlechten Originals. Aus dieser Ursach muß man diejenigen Lieder, die keiner Verbesserung fähig sind, ganz weglassen, und die übrigen möchlichst ausbessern. Man muß die alten Gesänge nicht so betrachten, als ob sie ein kanonisches Ansehen hätten, und den göttlichen Büchern der heiligen Schrift gleich wären, oder zu den Bekenntnißbüchern unsers Glaubens gehöreten, sonst hätte man niemals etwas daran ändern dürfen.

Die Nothwendigkeit der Veränderung alter Lieder wird man noch deutlicher erkennen, wenn ich zeige, daß die alten Liedersammler und Verbesserer noch gar vieles zu verbessern übrig gelassen haben. Das behaupte ich nicht allein von der Sprache, die sich von Zeit zu Zeit sehr verändert, sondern auch von den Sachen. Es gibt in den alten Liedern auch viele unrichtige, undeutliche und unbestimmte Vorstellungen, deren Mißdeutung beinahe unvermeidlich ist. Wenn aber eine Vorstellung erst einer gelehrten Erklärung bedarf, so ist sie schon eben deswegen in einem Liede für den öffentlichen Gottesdienst unbequem. Eben so verhält sichs mit dergleichen Sätzen, die unter gewissen Bedingungen wahr sind, wobey aber die Bedingung verschwiegen, oder nicht deutlich ausgedrukt ist. Der gemeine Mann versteht dergleichen Sätze nach dem Buchstaben. Beispiele werdens deutlicher machen. In dem Bußliede: **Wohin, mein Geist, wohin?** stehn die Worte: **Du darfst fünf Worte flehen: Gott sey mir Sünder gnädig! das macht von Sünden ledig.** Muß das nicht sehr bedingt verstanden werden, wenn es wahr seyn soll? Muß man sich nicht wundern, daß **Rambach** eine solche Stelle im Darmstädtischen Gesangbuche hat stehen lassen? *)

*) Rambach macht zwar diese Anmerkung dabey: aber mit einem solchen bußfertigen Herzen, als der Zöllner Luc. 18, 13. Allein es ist immer zweydeutig, das Zählen der Worte abergläubig, und die Verbindung der Vergebung der Sünde mit dem Flehen der fünf Worte ungereimt.

Eine solche Stelle ist auch diese in dem Liede: Schwing dich auf zu deinem Gott rc. da es heißt: Wäre Gott mir gram und feind, würd er seine Gaben, die mein eigen worden seynd, wohl behalten haben? Wie mancher Lasterhafte tröstet sich damit, und hält sich für einen Liebling Gottes, wenn ihm alles wohl gehet? Es ist freilich eine Mißdeutung, und zwar eine solche falsche Auslegung, wovon die meiste Schuld auf den Sänger fällt: denn der Dichter redet im Zusammenhange von der Wohlthat der Erlösung, und schließt daraus, daß Gott kein Feind der Menschen sey, und ihr Verderben nicht wollen könne. Unterdessen will man doch auch gern, so viel als möglich, Mißverstand verhüten. Zu solchen Stellen, die unbestimmt, und daher einer Mißdeutung fähig sind, gehören die Ausdrükke Lutheri: unser Thun ist verloren; mein' gute Werke, die galten nicht, es war mit ihn'n verdorben; es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben rc. Das ist alles nur von den guten Werken, theils vor der Bekehrung zu verstehen, wo sie höchstens nur eine gute Seite haben, aber auch eine böse, daß nämlich das gute Herz fehlet; theils von den Werken, die man als Erwerbungsmittel seiner Seligkeit betrachtet, und nicht als Beweise seines Glaubens und Gehorsams. Hingegen die guten Werke nach der Bekehrung, die uns so sehr in der heiligen Schrift angepriesen werden, haben

gewiß eine große Belohnung zu gewarten. Es soll keiner umsonst etwas um Jesu willen verleugnen, und Jesus will am jüngsten Tage dergleichen gute Werke öffentlich rühmen. Was die lezte Stelle aus dem Liede: **Aus tiefer Noth schrey ich zu dir**, anbetrift, so hat D. **Luther** in seinem allerersten Gesangbuche im zweiten Verse so gesezt:

Es steht bey deiner Macht allein,
Die Sünden zu vergeben,
Daß dich fürcht beyde groß und klein,
Auch in dem besten Leben.

Hernach aber hat ers selbst verändert, und fünf Verse anstatt viere gemacht. — Dergleichen Stellen nun, deren sich noch mehrere finden, bedürfen der Verbesserung noch mehr, als diejenigen, die wegen der veralteten Wörter undeutlich sind. Diese hat man schon immer geändert, und man ist darüber nicht getadelt worden, z. E. **Glaß** für **Glanz**, **beiten** für **warten**, **Letze** für **Abschied**, **Werlet** für **Welt** :c. Dahin gehört das Wort **näsen** für beschimpfen in dem Liede: **Herzlich thut mich verlangen** :c. wo es eigentlich so hieß:

Frommer Wittwen und Weisen
Ist er der Vater treu,
Troz dem, der sie thut näsen.

Es sind aber noch viele andre **Dunkelheiten** in den ältern und neuern Liedern übrig gelassen, welche ich umständlicher anzeigen muß, weil viel-

leicht mehr Aufmerksamkeit und Andacht im Singen dadurch möchte erwekt werden. Gelehrte Leute haben mir eingestanden, daß ihnen die folgenden drey Stellen undeutlich wären, nämlich aus dem Liede: **Es ist das Heil uns kommen her**, die Worte: **Wenn das kein rechter Glaube wär wollst ihn der Werk berauben.** Das Wort **wenn** bedeutet da so viel als **weil** oder **denn**, wie auch in manchen Gesangbüchern steht. Es ist das alte poetische Wort: **wente.** Der wahre Sinn des Verfassers wäre unstreitig also deutlicher: **weil das kein rechter Glaube wär, dem du die Werk könntst rauben.** Ferner aus dem Liede: **Mir nach, spricht Christus unser Held** **rc.** diese Worte: **Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn.** Das Wort **darf** ist freilich unschiklich gesezt, soll aber wohl so viel sagen, als, **will**, oder für **recht hält.** Uebrigens heißt angehn so viel als **vorangehn**, und daß **Knecht** im vorigen Jahrhunderte so viel bedeutete, als Kriegsknecht, oder Soldat, ist bekannt. Es wäre deutlicher: **Ein böser Knecht, der still bleibt stehn** rc. oder: **ein böser Knecht, der stille steht, wenn auf den Feind sein Feldherr geht.** Endlich die Stelle des Liedes: **Jesus meine Zuversicht** rc. da es heißt: **was hie kränket, seufzt und fleht,** anstatt: **was sich hier kränkt.** In andern Gesangbüchern finde ich **kranket**, in andern **kränkelt**, es muß also schon mehreren dunkel vorge-

kommen

kommen seyn. Nach meiner eignen Empfindung zu urtheilen, sind auch folgende Stellen undeutlich:

Dreyeinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel!
O Licht vom Licht! als dessen Allmachtsflügel
Sich um und um durch diesen Erdkreis strekt,
Und alle Welt mit seinem Schirm bedekt.

Hier ist doch wahrer Unverstand! Wenn Jesus ein Spiegel der Gottheit genennt würde, das möchte angehen und für schriftmäßig gehalten werden. Aber wenn die Dreyeinigkeit soll ein Spiegel der Gottheit seyn, so muß ich sie außer Gott suchen: denn sie soll nur ein Bild von Gott seyn. Das hat schon Schiede, den ich unten anführen will, als eine wahre Ketzerey angemerkt. Ferner, welch eine Zusammensetzung des Spiegels, des Lichts und der Flügel! Welch eine thörichte Bemühung der Menschen, dem lieben Gott ein lauteres Nichts in hochtrabenden Worten vorzusingen?

In dem Liede: **O Liebe! die den Himmel hat zerrissen** rc. ist es mir unerklärbar, was es heisse: **die wohlgeborne Seele spürt, daß sie ein höhrer Zug aus ihrem Ursprung rührt.** Imgleichen: **Immanuel löscht ihren Trieb.** Wer denkt da wohl gleich an einen bösen Trieb, welcher doch verstanden werden muß? Ausser dem Zusammenhange möchten die Worte so viel sagen können, als: Jesus befriedigt oder stillt die Sehnsucht des Herzens. Deutlicher hieße es unstreitig so: **er dämpft den alten bösen Trieb.**

In dem Liede: O Haupt voll Blut und Wunden heißt es:

Es dient zu meinen Freuden,
Und kömmt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinen Leiden,
Mein Heil! mich finden soll.

Hier ist der Gedanke sehr versteckt. Schamelius macht dabey diese Anmerkung: denn was du mir damit erworben, das ist mein. Er erklärts also von der Zueignung des Leidens Christi und seiner Frucht. Ob diese Erklärung richtig sey, und mit dem Folgenden gut zusammenhange, mögen andere beurtheilen. Ich habe es immer von der Leidensgemeinschaft mit Jesu erklärt, daß der nähere Antheil an dem Leiden Jesu durch die Selbstverleugnung angezeigt würde. Die folgenden Worte von der Verleugnung des Lebens bestätigen diese Erklärung. Sonst wäre die Redensart ausser dem Zusammenhange noch einer dritten Erklärung fähig. Die Stelle ist also dunkel. Wäre es nicht deutlicher so gesezt: wenn ich von deinem Leiden die Frucht geniessen soll? Oder nach meiner Erklärung so: wenn ich an deinem Leiden Gemeinschaft haben soll?

In dem bekannten Liede: In allen meinen Thaten ꝛc. sind die Worte unstreitig dunkel: So sey nun Seele deine. Man muß es rathen, daß es so viel heissen soll, als fasse dich! stärke deinen Muth! Man hat schon långst geåndert:

so

so sey nun, Seele, seine. Aber es ist auch dunkel, daß dieses so viel bedeuten soll, als überlaß dich Gott, ergib dich seinem Willen! und mich wunderts, daß man im neuen Gesangbuche dies beybehalten hat. Deutlicher hieße es doch wohl so: So lern, o Herz! dich fassen, und Gott ganz überlassen.

In dem Liede: **Geduldigs Lämmlein Jesu Christ** rc. verdient gewiß folgende Stelle eine sorgfältige Erklärung:

Ich wünsche mir von Herzens Grund
Um dich geschlacht't zu werden,
Und was noch mehr, zu jeder Stund
Gekreuzigt stehn auf Erden:
Doch aber wünsch ich auch dabey,
Daß ich ein Lämmlein Jesu sey.

Soll das von der Selbstbeherrschung und Geduld verstanden werden, welches der einzige richtige Sinn ist, so muß die Geduld nicht von dem **geschlachtet und gekreuzigt werden**, unterschieden werden. Weil dies aber geschiehet, so kann man fast die Stelle nicht anders verstehen, als daß man sich selbst äußerliche Leiden wünschen und machen soll, und also seinem Leibe wehe thun, wie die Baalsverehrer, Cartheuser, Flagellanten rc. Das ist nicht biblisch.

Eins der allerdunkelsten und mit schwärmerischen Vorstellungen und tändelhaften Ausdrükken angefüllten Liedern ist das: **O du allertiefste**

Liebe ꝛc. Wie sonderbar ist es: Schenke mir doch deine Cron, und dein Perlein, o mein Lohn! drük es doch in meine Seele ꝛc. Ferner: Dein himmlisch Wesen sey mein Brot. Wie gedankenleer und zugleich dunkel ist folgende Strophe:

O du allersüßste Liebe!
Durch die Liebe bitt ich dich,
Die des Vaters Zorn vertriebe,
Und verschlung die Lieb in sich:
Ach! verschling doch auch den Zorn,
Der in meiner Seel erbohrn,
Durch dieselbe große Liebe,
Daß sie sich im Lieben übe.

Was hier etwa noch von Gedanken ist, das kömmt gleich im folgenden: Führe dich in meinen Willen ꝛc. aber eben so undeutlich und spielend vor. Durchgehends ist die Sprache im ganzen Liede dunkel und verwirrt, z. E. das ausquellende Blut, das des Zornes Glut dämmte; aber sehr vorzüglich anstößig ist der sechzehnte Vers:

Dich will ich mir auserwählen:
Denn du bist mein süßes Licht,
Leuchte meiner armen Seelen,
Du weißst, daß es ihr gebricht:
Weil dies Fleisch und Blut, der Mist,
Ihr ein finstrer Kerker ist,
Führe sie auf rechter Straße,
Daß sie von dem Irrthum lasse.

Hier ist wirklich die Entkörperung der Schwärmer, ein Ungeheuer der Einbildungskraft, die so viel Böses in der Welt angerichtet hat. Der Körper wird nicht undeutlich für den Siz und Ursach der Sünde, ja gar des Irrthums angegeben. Die zu übertriebene Verachtung des Körpers ist sichtbar, welches die gefährliche Folge hat, daß man die Sünden durch den Körper gar nicht für Sünden, sondern für nothwendige Uebel hält, und es für eine Heldentugend ansieht, wenn man seinen Körper, wie die Baaliten, zermartert oder langsam tödtet. Auf eine ähnliche Art steht auch in dem Liede: **Wenn Vernunft von Christi Leiden**, v. 3. aber meine größten Sorgen sollen auf dies Wunder gehn, das nur Christi Tod in mir **durch Ersterben** für und für zu dem Leben ausgebieret, im Gericht den Sieg ausführet. Ist das nicht ein wahres Räthsel? Doch wie einschläfernd würde die Arbeit seyn, wenn ich mehr dergleichen seltsame verwirrte Vorstellungen häufen wollte! Wie ermüdend für den Leser! Ich müßte ganze Lieder anführen und zergliedern. Z. E. **Seligstes Wesen, unendliche Wonne** :c. **So führst du doch recht selig, Herr, die deinen** :c. **Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute** :c. nebst vielen andern enthalten viel Dunkles und Schweres. Zugleich dunkel und unanständig ist das Lied: **Geh auf, meines Herzens Morgenstern** :c. wo erst im fünften Verse die Anrede: o Jesulein! vorkömmt.

kömt. Wie viel ließe sich noch von Dunkelheiten, besonders im Ausdrukke, sagen! Was denkt der gemeine Mann dabey, wenn er singt: Anathema, Hallelujah, Kyrieleison, Hosianna, Consummatum est, Gratiosa Cöli Rosa, und dergleichen mehr? Nur noch etwas von einigen Morgen- und Abendliedern, worin der Ausdruck vorzüglich deutlich, und der Gedanke bestimmt seyn sollte, weil diese Art von Liedern von dem gemeinen Manne am häufigsten gebraucht werden. Aber hier sind gerade die wunderlichsten körperlichen Vorstellungen vom Teufel, z. E. Ja, Vater, als er suchte, daß er mich fressen möchte rc. (Gedanke und Reim gleich schlecht!) Ferner: Breit aus die Flügel beide, o Jesu! meine Freude, und nimm dein Küchlein ein; will Satan mich verschlingen rc. Hätt er dir nicht die Wache der Engel zugeschikt, so hätte dich der Drache im tiefen Schlaf erstikt. Ich schlief und wust nicht, wie mir wär, da schlich der Teufel um mich her. (Welch eine Furchtsamkeit muß durch solche Vorstellungen besonders bey Kindern erwekt werden!) Eben so in dem Abendliede: der Tag ist hin, der Sonnenglanz, der zehnte Vers: Es müssen Diebe, Wasser, Feuer, Gespenste, Schrekken, Ungeheuer, samt mancher Trübsal, Angst und Pein sehr fern, o Vater! von mir seyn. Besonders ist folgende Stelle des Abendliedes: Unsre müden Augenlieder rc. tadelhaft:

Oeffne

Oeffne deiner Güte Fenster,
Sende deine Wach herab,
Daß die schwarzen Nachtgespenster,
Daß des Todes finstre Grab,
Daß das Uebel, so bey Nacht
Unsern Leib zu fällen tracht,
Mich nicht mit dem Nez umdekke,
Noch ein böser Traum mich schrekke.

Ausser andern Erinnerungen, die dagegen gemacht werden könnten, bemerke ich nur, daß die Worte: Das Uebel, so bey Nacht unsern Leib zu fällen tracht, von dem eingebildeten Alp verstanden werden. Vielleicht hat der Verfasser selbst den Alp geglaubt, der die Menschen des Nachts drükken soll. Der Aberglaube findet hier wenigstens eine völlige Beschreibung des Alps: denn dieser erscheint nur des Nachts, und er komplimentirt die Schlafenden durch Herzbeklemmungen, die hier mit den Bestrikkungen durch ein Nez verglichen werden. Wollte ich nun gleich sagen, der Verfasser hats von allen Krankheiten verstanden, so sind uns doch diese des Tages eben so gefährlich, als des Nachts. Entweder ist dies also ein gedankenleerer Beisaz, oder der Aberglaube sucht hier Schuz. — Doch ich eile weiter.

Die Dunkelheiten, wovon ich jezt Beispiele angeführet habe, erwekken den Lesern leicht unrichtige Vorstellungen; denn wenn sie gleich einer richtigen Erklärung fähig sind, so kann doch nicht jeder Sänger eine solche machen. Unterdessen giebt es auch

auch wirkliche Unrichtigkeiten und unbiblische Stellen, die kaum gerettet werden können, und also noch tadelhafter sind, als die Dunkelheiten. Ich will erst solche Unrichtigkeiten anmerken, die wider die biblischen Lehren sind. Z. E. die bekannte Stelle, worüber schon so oft Erinnerungen gemacht sind: Dein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja gar aus Teufels Rachen frey, los und ledig machen. Wo steht in der heiligen Schrift dergleichen von der Kraft des körperlichen Blutes Christi? Konnte ein Tröpflein des Blutes Christi ohne seinen Tod die ganze Welt versöhnen, so war die Beschneidung Jesu hinlänglich. In dem Liede: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott rc. heißt es: am jüngsten Gericht mein Fürsprecher sey. Allein am jüngsten Gerichte ist ja Jesus selbst der Richter, und nicht der Fürsprecher. In dem Liede: Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl rc. heißt es heidnisch, wie ich werd verderben, und sehr unanständig heißt der Leib ein Nest der Seele, wie auch der Ausdruk leicht übel ausgelegt werden kann: so richt mich, Herr, nach meinem Sinn. In dem Liede: O Ewigkeit! du Donnerwort rc. werden die Teufel als Henker der Verdammten vorgestellt, wobey Schamelius in seiner Rettung der Kirchengesänge, im ersten Th. 140 S. schreibt: Was der selige Riß hier von den Martern der Verdammten

ten poetischer Weise schreibt, muß man nicht so grobhin verstehen, wie irdische leibliche Martern. Wie denn auch der Meinung, daß die Teufel die Gottlosen in der Hölle martern werden, widersprechen viele Theologi. — **Dort wird Gottes Zorn beide Teufel und Menschen unmittelbar quälen.** — Ueber das Lied: **Gott hat das Evangelium** rc. hat schon der ungenannte Verfasser des Schlüssels zur neuen Historie im Jahre 1713. (wie Schamelius im zweiten Theile seiner Liederrettung auf der 175 Seite anführt) das Urtheil gefället: daß der Verfasser ein Haufen wider die Natur laufende Mährchen eingemischt, und alles für lauter jüngste Tages-Zeichen ausgegeben habe, mit dem Zusaz: **doch auch dieses ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage gewesen, daß dieser Mann ein solch einfältig Lied verfertigt.** In dem Liede: **Welch eine Sorg und Furcht** rc. steht: **Ein einger Apfelbiß konnt uns so heftig schaden.** Wo finden wir, daß die verbotene Frucht ein Apfel gewesen? Wo stehts, daß das äusserliche Essen die einzige Sünde gewesen? Wenn man nach dem Liede: **Des Morgens, wenn ich früh aufsteh** rc. auch sein Haab und Gut in Jesu Wunden sicher verwahren soll, so ist dies gewiß den Schriftstellen nicht gemäß, worin wahren Christen die Verleugnung des Irdischen anbefohlen wird. Der gemeine Christ aber, und vielleicht auch andere, legen dies so aus, als ob sie vor allem

Unglük

Unglük bewahret würden, wenn sie des Morgens an Jesu Wunden gedacht, auch wohl nur das Lied gesungen hätten. Schreiben doch viele Leute den Liedern eine Wunderkraft zu, wie die Juden manchen Psalmen. — In dem Morgenliede: **Auf, Seel! und danke deinen Herrn** *rc.* steht im fünften Verse die ziemlich eigenwillige Bitte: **Behüte mich vor alle dem, was Leib und Seele kränket: hingegen gieb, was angenehm** *rc.* und gleich darauf im sechsten Verse lautets widersprechend: **Ich will gern alles nehmen an zu Lieb und auch zu Leide** *rc.* Der bekannte Ausdruk: **Christe, du Lamm Gottes, der du trägest die Sünde der Welt** *rc* kann nur von dem fortdauernden Werthe der Versöhnung Jesu verstanden werden, und würde richtiger heissen: **der du trugest die Sünde der Welt.** In einigen Liedern wird die Seligkeit in der That zu schwer gemacht, wenn man die Ausdrükke nicht recht erkläret. Z. E. in dem Liede: **Erleucht mich, Herr, mein Licht** *rc.* im siebenten V. **der zeigt nur Christum an, der aus sich selbst gegangen,** (wie dunkel sind diese Redensarten!) **und seines Fleisches Wahn, Vermögen, Lust und Rath, Gut, Ehr, und was er hat von Herzen haßt, und spricht: Nur Jesus ist mein Licht.** Da sind die Worte: **was er hat, von Herzen haßt,** — gewiß eine übertriebene Forderung. Wir sollen ja dankbar seyn in allen Dingen, auch zeitliche Güter, Verstand, Ehre, Klugheit,

heit, als göttliche Geschenke ansehen, und nur alsdenn geringschäzzen, wenn uns diese Dinge an der Gottseligkeit hindern wollen; aber wer kann fordern, daß wir sie von Herzen hassen sollen? Könnte man das wohl thun, ohne zugleich den Geber zu verrathen? Dennoch wird in dem Liede: Höchster Priester, der du dich 2c. eben dies behauptet, daß man alle Selbstliebe, allen Willen verleugnen soll, welches der gerade Weg zu den allerungeheuresten Lehrsäzzen ist. Die Worte sind deutlich:

Drum so tödt und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn:
Reiß mein Herz aus meinem Herzen,
Sollts auch seyn mit tausend Schmerzen.
Trage Holz auf den Altar,
Und verbrenn mich ganz und gar.
O du allerliebste Liebe
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe.

Von eben der Art ist dieser Vers aus dem Liede: O Jesu! du bist mein 2c.

Ich müsse nun nicht mehr,
Obs vor geschehen wär,
Nach meinem Willen leben,
Dir müsse seyn ergeben,
Mein ganzer Will und Thun;
Ich müsse mich verlassen,
Und mich selbst an mir hassen,
In dir allein zu ruhn.

In dem ganzen übrigen Liede ist etwas übertriebenes, und ohnerachtet der Verfasser sehr sinnlich gedacht hat, so wird doch eine gänzliche Verleugnung des Irdischen und Sinnlichen verlangt. Wie unge-

reimt heißt es im vierten Verse: Sey du (Jesu) mein Gewichte, daß sich zu dir aufrichte mein Centner schwerer Sinn ꝛc. Von eben der Art ist das Lied: Mein Herze, wie wankest und fladderst du doch ꝛc. besonders die Worte: Ach lehre mich kehren in inneren Grund: laß mich recht im Wesen der Gottheit genesen, und thue die richtigen Wege mir kund; ingleichen: ums Irdische will ich mich nicht mehr bemühen ꝛc. In dem Liede: So oft ein Blick mich aufwärts führet ꝛc. heißt es ähnlich im zwölften Verse: Mein Vater, du bist nicht zufrieden, wenn ich nicht völlig bin geschieden, auch von Lust des besten Schein. Du wilt mich vollkommen haben, deine Gaben solln in mir vollkommen seyn. In diesen und andern Liedern, besonders von der Verleugnung der Welt, von der Liebe Jesu, von der Vermählung, vom Frieden Gottes ꝛc. wird blos auf den unmittelbaren Gottesdienst gedrungen; alle irdische Geschäfte werden für eitel und sündlich erkläret; es wird eine wirkliche Mönchsheiligkeit angepriesen, und überhaupt ein Christenthum gelehret, das gar nicht für die gegenwärtige Welt ist. Bey aller angerühmten Verleugnung der Sinnlichkeit werden die sinnlichen Bilder bis zum Unverständlichen und Ungereimten gehäuft. So heißt es in dem Liede: Ey! was frag ich nach der Erden ꝛc. im zweiten Verse:

Ey! was frag ich nach Ducaten!
Reich genug, wer Gott nur hat.
Ich verachte Ehrenstaaten,
Droben ist die Ehrenstadt.
O mein Schöpfer, hilf doch glauben
Deiner armen Turteltauben.

Der Verfasser ist also selbst noch ungläubig gewesen, daß er Muth haben würde, Ducaten zu verachten. Kann man denn nicht Geld haben, und dabey auch fromm seyn? Die Vergötterung der Fanatiker steht ebenfalls in manchen Liedern, als Jesu hilf siegen ꝛc. darin die Worte: laßt uns ins göttliche **Wesen eindringen**, schon längst getadelt sind. Auch in dem alten Liede: **Lobt Gott ihr Christen allzugleich** ꝛc. sind die Worte sehr auffallend: **gibt uns in seines Vaters Reich die klare Gottheit dran.** Aber in den neuern Liedern findet sich diese schwärmerische Sprache viel öfter. Z. E. in dem Liede: **So oft ein Blick mich aufwärts führet** ꝛc. heißt es im neunten Verse:

Da darf ich nicht nach andern gaffen,
Er kann im innern Tempel schaffen,
Was zu seinem Dienst gehört.
Ja, wenn keine Stimmen schallen,
Muß gefallen,
Was Ihn in sich selbst verehrt.

Auch im vierten V. **ich bin fröhlich, daß mein Gott mich in sich zeucht**, und im sechsten V. **Gottes Wesen füllt allein den leeren Sinn.** In dem Liede: **Ewge Weisheit, Jesu Christ** ꝛc.

wo im achten V. der Ausdruck von der innerlichen Geburt Jesu in der Seele sehr bedenklich ist, steht im dreizehnten Verse:

Also ziehe meinen Sinn
Gänzlich in dein Wesen hin,
Daß ich wie ein Siegel steh,
Und dich eingedrükt mir seh.

Diese Lieder sind noch weit anstößiger als das Lied: **Auf auf! mein Herz, und du mein ganzer Sinn** rc. und dennoch beurtheilt es **Schamelius**, der sonst gern alles vertheidigt, ziemlich hart. Er schreibt darüber in seinen Rettungen der Lieder im ersten Theil, S. 86. also: „In diesem Liede vergehet sich der trefliche Opitz, da die Seele so eingeführet wird, als wäre sie ganz gut, nur fehle ihr, daß sie durch den Leib verunreiniget werde. Dahero müssen die Verbesserungen D. Löschers an ihrem Orte eingerückt werden.“ — Diese Verbesserungen sind im Magdeburgischen Gesangbuche schon eingerückt. Opitz hatte allerdings so geschrieben, daß die fanatische Lehre, von der Verunreinigung der Seele durch den Leib, darin schien behauptet zu werden. Im ersten Verse hieß es: **Im Fall du wilt, was göttlich ist erlangen, so laß den Leib, in dem du bist gefangen.** Im zehnten und lezten Verse hieß es so: **Vollbringst du das, mein Herz, und du, mein Sinn, und legst die Last der Erden von dir hin, sagst ab dem Leib, in dem du bist gefangen, so wird Gott dich, und du wirst Gott erlangen.** — Dies alles ist geändert und das

ganze

ganze Lied abgekürzt worden. Ich könnte noch viele dergleichen Stellen anführen, wenns nicht zu weitläufig wäre. Man hat auch schon ausführliche Schriften, die sich besonders auf solche Stellen beziehen, worin der Fanatismus herrscht, und die nach **Böhmens**, **Weigels**, **Sperbers**, **Poirets**, **Gichtels**, **Petersens** und ihres gleichen Lehrsätzen eingerichtet sind. Außer dem Bedenken der Wittenbergischen Universität über das hallische Gesangbuch gehören hieher **Erdmann Neumeisters** schriftmässige Prüfung des in Tondern gedrukten Gesangbuchs, Leipzig 1736. **Christ. Gottlieb Klugens** Bericht von dem neuen Nordhäusischen Gesangbuche, und den deshalb herausgekommenen Schriften, Wittenberg 1737. besonders aber **Joh. Andr. Schiedens** richtige Uebereinstimmung des neuen Nordhäusischen Gesangbuchs mit den Schriften der gröbsten Mystikorum und Fanatikorum in Redensarten und Lehrsätzen, Leipzig 1737. — Ich gebe gern zu, daß viele fromme Seelen solche Lieder, worin fanatische Stellen vorkommen, ohne Anstoß singen: denn den Reinen ist alles rein. Z. E. in dem Morgenliede: O Jesu süßes **Licht** ꝛc. können die Worte: **ich will mich ganz und gar in deine Gnad einsenken, mit Leib, mit Seel, mit Geist** ꝛc. richtig verstanden werden. Unterdessen, wenn man dabey so denkt, wie die Fanatiker, (z. E. Paul Felgenhauer, der in der Offenbarung des Menschen im vierten Cap. schreibt: der Mensch ist dreieinig,

und besteht aus Geist, Seele und Leib); wenn man den Geist des Menschen für einen Theil des göttlichen Wesens, für ein Flämmlein Gottes, für Christum in uns ausgiebt, wie Jac. Böhme, Sperber, Hoburg nebst allen Quäkern thun, so ist es ein großer Irrthum, der böse Folgen hat, und es ist doch traurig, daß solche Schwärmer aus unsern Liedern Bestätigungen ihrer Irrthümer hernehmen. Es haben schon längst verständige Gottesgelehrte bemerkt, daß die Schwärmerei, da man ein innerlich Licht, eine unmittelbare Erleuchtung, eine Aufnahme ins göttliche Wesen rc. behauptet, der nächste Weg zum Abfall von der Wahrheit sey: denn solchen Leuten wird endlich die Bibel ganz unnüz. Der Abfall des Joh. Angelus oder Joh. Schefflers beweiset es. Dieser war erst ein Lutheraner, verfiel aber in Schwärmerey, wie seine Lieder: **Höchster Priester, der du dich** rc. **Die Seele Christi heilge mich** rc. **Keine Schönheit hat die Welt** rc. **Jesu, komm doch selbst zu mir** rc. **Liebster Jesu du wirst kommen** rc. und andere mehr erweisen. Er gieng aber zur römisch-katholischen Kirche über, und wurde zu Breslau ein Jesuit.

Ich komme auf **historische Unrichtigkeiten**, deren eine große Menge in den alten Liedern übrig sind. Die allertadelhaftesten sind wohl diejenigen, die noch aus dem Pabstthume herrühren, und Denkmale der ehemaligen Blindheit, Leichtgläubigkeit und schlechten Auslegung der Bibel sind:

Der-

Dergleichen Stellen, wo nicht ganze Lieder hätte man vorlängst weglassen sollen. Das Lied: Puer natus in Bethlehem, mit seiner deutschen Uebersezzung konnten ohne Schaden wegbleiben. Klepperbein gesteht in dem Amsterdammer Gesangbuche, in der Ueberschrift dieses Liedes, daß historische Unrichtigkeiten darin befindlich sind. Allein solche Erinnerung ist sehr auffallend, und erwekt unsern Gesangbüchern nur Vorwürfe. Ferner bey den Worten: **Das Oechslein und das Eselein erkannten Gott den Herren sein**, macht er die Anmerkung: das ist hart geredet, und eine Mißdeutung der Worte Jesaiä 1, 3. (Ein Ochs erkennet seinen Herrn ꝛc.) Diese Anmerkung ist an sich schon befremdlich, und bezieht sich dabey nur auf das Wort **erkennen**. Daß den unvernünftigen Thieren eine Erkenntniß Jesu zugeschrieben wird, ist freilich ein ungereimter Einfall. Allein es ist hier noch mehr Seltsames. Woher weiß man, daß ein Ochs und Esel in dem Stalle zu Bethlehem gewesen sind? Das fragt doch wohl der gemeine Mann zuweilen. Die Evangelisten sagen nichts davon, und es kann ja wohl ein Schafstall gewesen seyn. Es rührt aber eigentlich aus der falschen Uebersetzung der Stelle Habac. 4, 2. her, da in der griechischen Bibelübersetzung steht: Mitten unter den Thieren machst du dein Werk lebendig. Weiter hat Klepperbein bey den Worten: **die Könige aus Saba**, angemerkt: dies ist falsch, in Absicht auf die Weisen aus Morgenlande, aus Mißverstand Jes. 60, 3. 6.

und Ps. 72, 10. Allerdings kann kein Mensch erweisen, daß es Könige gewesen, oder daß es drey Personen gewesen. Wer aber nur ein wenig Nachdenken hat, wird hier fragen: warum läßt man nicht lieber das ganze Lied weg? Aus dem hallischen Gesangbuche hat mans schon zu Anfange dieses Jahrhunderts ausgeschlossen. Eben so kann man bey dem dunkeln Liede: **Was fürchtst du Feind, Herodes, sehr,** die Frage aufwerfen: Woher weiß man, daß **rother Wein** auf der Hochzeit zu Cana hervorgebracht ist? So hat **Lutherus** gesezt; **Porst** in dem Berlinischen Gesangbuche lieset **rechter Wein**; **Klepperbein** sezt richtiger: **guter Wein.** Noch eine größere Unrichtigkeit ist es, daß Jesus an eben dem Tage getauft worden, an welchem dreißig Jahre vorher die morgenländischen Weisen gekommen, und an eben dem Tage, ein Jahr nachher, das Wasser in Wein verwandelt habe. Wer das nicht weiß, daß die griechische Kirche diese drei Begebenheiten auf den sechsten Januar sezt, und daß diese dreifache Offenbarung Jesu in diesem Liede beschrieben werden soll, versteht überhaupt das ganze Lied nicht. In dem Liede: **Heut ist das rechte Jubelfest** 2c. steht von den Aposteln: **ihr Haupthaar brennet wunderlich.** Wo findet man das in der Apostelgeschichte? In dem Liede: **Warum betrübst du dich mein Herz?** wird behauptet, Pharao habe den Joseph ins Gefängniß gelegt, da es doch Potiphar gethan hat. In dem Liede: **Herr, aller**

Weis=

Weisheit Quell und Grund ꝛc. steht: Wie mancher stürzet seine Seel durch Klugheit wie Ahitophel? Allein die Klugheit stürzte den Ahitophel nicht, sondern der Hochmuth. In dem Liede: Herr, allerliebster Gott ꝛc. wird eines Weibes von Cana gedacht, deren Glaube Jesu gefallen hätte. Allein das war ja kein Weib aus Cana, sonst hätte es müssen eine Jüdin seyn; es war vielmehr eine Cananiterin, also eine Heidin, die noch von den alten Cananitern abstammte. In dem Liede: Ermuntre dich, mein schwacher Geist ꝛc. stehen die bekannten Worte: dies ist die Nacht, darin es kam, und menschlich Wesen an sich nahm. Allein das ist ja schon bei der Empfängniß Jesu, und nicht erst bei der Geburt geschehen. Der Irrthum ist so offenbar, daß Schamelius in seinen Rettungen der Lieder, im ersten Theile S. 32 schreibt: der gute Herr Johann Rist hat freilich die Worte nicht recht erwogen.

Auch Unanständigkeiten, unedle und niedrige Ausdrükke und Vorstellungen, sind in zahlreicher Menge in den alten Gesängen übrig. In dem einzigen Liede: Geduld, ihr unvergnügten Herzen ꝛc. finden sich mehrere Beweise davon. Z. E. Geduld hält lauter Jubeljahre, wenns gleich bunt über Ekke geht. Es wachsen ihr nicht graue Haare, wie schlecht es auch wohl um sie steht. Es findt Geduld Genad und Huld, wär auch die Noth, wo alles blizt, mit Scorpionen zugespizt. — Des Himmels Huld schüzt die Ge-

duld, ob auch schon der, der brüllt und schnaust, mit seinem Heer zu Sturme lauft. — Zwar fährt die Hoffnung nur mit Schnekken, wenn sie nach bessern Zeiten reist; sie bleibt aber nirgends stekken, weil die Geduld ihr Vorspann heißt. Drum kann ich schon der Hoffnung borgen. — Dergleichen Schuld braucht nur Geduld, so sind, wie schlimm sichs auch läßt an, Capral und Zinsen abgethan. In dem Liede: Sey wohl gegrüßet, guter Hirt rc. steht im zweiten V. Du zahlst mit beiden Händen dar die edlen rothen Gulden rc. Sehr unanständig fängt ein anderes Lied an: Vom Satan lieg ich hier gehetzt rc. und im zweiten V. heißt es: Erlös mich, meiner Hoffnung Stab, o Jesu! treib den Geier ab, der seinen Schnabel an mich legt, und an das Herz der Seelen schlägt. Ein andres Lied fängt an: Herr, ich will gar gerne bleiben, wie ich bin, dein armer Hund rc. Noch ein anderes: Jesu, ich armes Hündlein, jezt hungrig komm zu dir rc. Das ist doch eine übelverstandne Demuth, wenn man sich vor Gott dadurch erniedrigen will, daß man sich unter die Thiere herabsezt. Es ist eben so wenig eine wahre Demuth, als wenn man den Menschen ekelhaft anredet: du halb verfaulte Made, oder in einem bekannten Abendmahlsliede singt, ich bin ein Mensch voll Sündengrind. In dem Liede: O so hast du nun dein Leben rc. steht im neunten V. will auch ich

mich

mich zu dir strekken, und dein theures Blut auflekken, weil mein Mund sich rühren kann. Das ganze Lied: Schau, Braut! hier hängt dein Bräutigam ꝛc. ist voll von unedlen Ausdrükken In dem Liede: Herr, besänftige mein Herze ꝛc. heißt es im siebenten V. Meiner Seel zwar treflich schmekket deine Güt und Freundlichkeit, krümmt sich aber, wenn sie lekker aus dem Kelch der Traurigkeit. Auch im 17 V. wird der Heiland sehr unschiklich genennt: mein liebstes Brüderlein. In dem Liede: Nun ist auferstanden ꝛc. steht im dritten V. weil die Zahlung just befunden, und im sechsten: laß die Zähne bleken und die Hand ausstrekken wider uns den Tod. In dem Liede: Meine Seel ist stille ꝛc. heißt es: Meine Seele harret, und sich ganz verscharret tief in Jesu Brust. In dem Morgenliede: die Nacht ist nun verschwunden ꝛc. heißt es: der runde Erdenklos, den nur die Luft beyfahlet. Eben daselbst und in mehreren Liedern steht auch der unedle Ausdruk beschmizzen, (vielleicht besser beschmuzzen, von Schmuz.) So sind die Ausdrükke hofiren, Gemächte, Drek, stinken, Affenspiel ꝛc. zu den unedeln zu rechnen.

Noch viel reicher an tändelhaften, spielenden und mehrentheils zugleich unschiklichen und unedlen Ausdrükken sind unsre alten Lieder. Dahin gehören besonders viele Lieder von der Geburt, vom Namen und vom Leiden Jesu, ingleichen vom

Frie-

Frieden Gottes und der geistlichen Vermählung. Das Lied: Ich steh an deiner Krippen hier rc. ist ganz voll von Spielwerk. Eben so ist der Anfang des Weihnachtsliedes: Kleiner Knabe, großer Gott, schönste Blume, weiß und roth rc. zu tändelhaft. In dem Liede: Auf! Seele, auf! und säume nicht rc. steht im 18 V. Geniesse hier das Engelbrot, die süße Himmels Kost, und lobe herzlich deinen Gott bey diesem Freuden Most. Die Lieder: Jesus ist der schönste Nam rc. Mein Herzens Jesu, meine Lust rc. Mein Vater, zeuge mich dein Kind rc. haben manche gute Gedanken, aber die uneigentlichen Ausdrükke sind bis zur höchsten Verwirrung gehäuft. Jesus ist z. E. Hirt und Weide, (das lezte ist doch nur die Lehre Jesu;) er ist in einem Verse Freund, Bruder, Mutter, Arzt, Wärterinn und Balsam. Das ist nachdenkenden Leuten gar zu spielerhaft und kindisch vorgekommen. Das Lied: Brich entzwei, mein armes Herze rc. ist mehr theatralisch, als geistlich. Das ganze Lied: O Täubchen! fleuch zu deinen Fenstern rc. besonders der erste und vierte Vers; die lieblichen Blikke, die Jesus mir giebt rc. Die sanfte Bewegung, die liebliche Kraft rc. Jesu, wie süß ist deine Liebe rc. geben Beispiele von Tändeleien. In dem Liede: Kommt her und schauet an mein Leben rc. heißt es im dritten V. Wie muß das liebe Aeugelein der Welt ein solches Scheusal seyn? Ein anderes Passionslied

fängt

fängt also an: Bis gegrüßt, du Königs Kammer, Gasthaus der Barmherzigkeit, Aufenthalt in allem Jammer, Freystadt in der bösen Zeit! Allerliebstes Jesus Herze, bis gegrüßt in deinem Schmerze. Das ganze Lied ist noch mit mehreren tändelnden Ausdrükken von Jesu Wunden, als Lilienthal, Sommerhaus rc. angefüllt. Eben das gilt von dem Liede: O Herz des Königs aller Welt rc. Eine gemeine Bauerfrau sagte mir vor mehreren Jahren davon, es wäre gut, daß es an ihrem Geburtsorte nicht mehr bei Trauungen gesungen würde, weil das junge Volk viel Spötterei damit getrieben hätte. Auch die Lieder: Höchste Lust und Herzvergnügen rc. Ach! was mach ich in den Städten rc. O Jesu, Hoffnung wahrer Reu rc. (darin besonders der elfte Vers tadelhaft ist,) Jesu, du mein liebstes Leben, (besonders der siebende Vers,) gehören zu dieser Classe. Welch ein unerträglicher Ausdruk ist die Liebstinctur in dem Liede: Mein Vater, zeuge mich rc. und wie anstößig sind in dem Liede: Großer König, den ich ehre rc. die Ausdrükke: eine angenehme Wüste, ein Abgrund ewger Lüste! Vornehmlich ist der ganze fünfte Vers sehr auffallend:

Laß durch deine Liebes Flammen
Meine Seelenkraft beisammen,
Und zu einer Ruhstatt seyn;
Und ein Bette reiner Freuden
Mache dir von reiner Seiden
Der Gerechtigkeit darein.

Der-

Dergleichen Ausdrükke der mystischen oder geheimnißvollen Gottesgelehrsamkeit hat man schon vor mehr als funfzig Jahren laut getadelt, und man muß es bedauren, daß manche Lieder dadurch anstößig werden, die, wie dieses, gute Stellen haben. Die Richterischen Lieder haben besonders diesen Fehler, daß sie mit Vorstellungen und Bildern der dunkeln Mystik angefüllt sind, als: **Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute** rc. **Meine Armuth macht mich schreien** rc. **O wie selig sind die Seelen** rc. in welchem der lezte Vers so heißt:

Ohne Fühlen will ich trauen,
Bis die Zeit kommt, ihn zu schauen,
Bis er sich zu mir gesellt,
Bis ich werd in seinem Armen
In gar süßer Lieb erwarmen,
Und er mit mir Hochzeit hält.

Wie oft ist diese Strophe schon gemißbraucht worden! und wer muß nicht gestehen, daß es sehr fleischlich geredet sey! In dem Liede: **Wenn Vernunft von Christi Leiden** rc. sind ähnliche Fehler, und es verbinden sich Dunkelheit und seltsame Bilder in folgenden Versen:

Drum such ich den Freund im Grunde
Meines Herzens, wo er sich
Aus dem sonst verschloßnen Munde
Mir einflößt so süßiglich,
Zusamt seiner Sterbens Kraft,
Die ein neues Leben schafft,
Als die Rosen in dem Lenzen
Nach dem Tod des Winters glänzen.

Wenn ich denn vom Osterlamme
Mit recht bittern Salsen speis',
Das die heisse Liebes Flamme
Selbst in mir zu braten weiß,
Frag ich nicht erst, wer er sey,
Weil ich ihn selbst esse frey
Und wenns noch an Kräften fehlet,
Ist er mir zu Alls erwälet.

Die lezten vier Zeilen zu erklären, wird gewiß viel erfordert. Alles zusammen ist ein sehr mystisches widersinnisches Spielwerk.

Das Berlinische Porstische Gesangbuch ist an allen angezeigten Fehlern noch weit reicher, als das Magdeburgische. Daher habe ich die meisten Lieder aus dem Porstischen Gesangbuche angeführt. In dem Magdeburgischen ist wirklich im Ganzen die Wahl besser, und auch in einzelnen Liedern und Stellen hat man manches geändert. So hat man in dem ganzen Liede: **Auf auf! mein Herz, und du, mein ganzer Sinn** 2c. die Löscherische Veränderung angenommen. In dem Liede: **Liebster Vater, ich dein Kind** 2c. hat man statt **schwarzer Höllenmann** gesezt Satan, und statt **Klatschenmäuler** in dem Liede: **Wohl mir, Jesu, meine Freude** 2c. hat man gesezt Lügenmäuler. In dem Liede: **So wünsch ich nun ein gute Nacht** 2c. stand im lezten Verse: **bis das der lieb' Immanuel von diesen argen Kröten** 2c. Man hat dafür gesezt: wird alle Feinde tödten. Aus dem Liede: **Wir singen dir Immanuel** 2c. hat man verschiedene Verse weggelassen, besonders **den siebzehnten, der so hieß:**

Hätt

Hätt ich nicht auf mich Sündenschuld,
Hätt ich kein Theil an deiner Huld,
Vergeblich wärst du mir gebohrn,
Wenn ich noch wär in Gottes Zorn. Halleluja.

Aus dem Liede: **Glük zu, Creuz! von ganzem Herzen** rc. hat man vier Verse weggelassen, worin verschiedene Märtyrer aus den Legenden gepriesen wurden: Wohl dir, Schwester Catharina, dich erfreut die Folterbank! rc. Allein man hätte doch noch weiter gehen, und noch mehr ändern sollen.

Ich bin bei der Erläuterung meines zweiten Beweisgrundes weitläufig geworden, aber die Sache erforderte es, und dieser Beweisgrund ist unter allen der stärkste. Ich eile zu einem andern fort. Wenn auch keine Unrichtigkeiten, sie mögen dogmatisch oder historisch seyn, keine Dunkelheiten und Unanständigkeiten in unsern alten Liedern übrig wären, so macht doch die unleugbare **Veränderung der Zeiten, Sitten und Art zu denken, der Sprache und Dichtkunst eine Veränderung des christlichen Gesanges sehr nothwendig.** Die Zeiten haben sich verändert, die protestantischen Kirchen leben nicht mehr im Druk, haben nach gegenwärtiger Staatsverfassung von Europa von dem Papste und den Türken nicht so viel zu fürchten, als zu D. Luthers Zeit. Ferner ist viele grobe Unwissenheit verschwunden, und manches Vorurtheil hat sich verloren. Als die Kirchenverbesserung anfing, war die biblische

Geschichte sehr unbekannt. Man suchte sie daher durch Lieder bekannt zu machen, und brachte viele Geschichte in Reime, die zu unsern Zeiten fast ganz unbekannt geworden sind, z. E. Am dritten Tag ein' Hochzeit ward ꝛc. Als Jesus Christus in der Nacht ꝛc. Die meisten von solchen Liedern sind schlecht gereimt, sehr weitläufig, und schon des Inhalts wegen für uns entbehrlich. Zu **Luthers** Zeiten hegte man noch den Irrthum, daß die lateinische Sprache eine heilige Sprache sei, und daß also der Gottesdienst in derselben verrichtet werden müste. **Luther** sezte sich diesem Vorurtheil entgegen, und bestritt es durch Einführung deutscher Gesänge, aber es war bedenklich, einige solennisirte Ausdrükke der alten Meßordnung abzuschaffen. Man behielt fürs erste manche lateinische Gesänge, ingleichen die Ausdrükke: **Kyrie Eleison, Halleluja, Hosianna, Gratias, benedeien, Triumph** ꝛc. bei. Mit den Zeiten haben sich auch die Sitten und die ganze Art zu denken sehr merklich verändert. Die römische Kirche hat jezt nicht mehr völlig die Gestalt, die **Luther** so sehr verabscheute. Jezt hat sie selbst z. E. die Festtage eingeschränkt, wider welche Luther eiferte. Ehemals hing man sehr an äusserlichen Gottesdienst, und sezte das Christenthum in guten Werken, aber in einem ganz andern Sinne, als wenn wir jezt von guten Werken reden. Man verstand unter guten Werken Wallfahrten zu den Reliquien der Heiligen, Stiftungen zu Seelmes-

sen, Klostergelübde, Schenkungen, Vermächtnisse, Fasten, Bilderanbeten und dergleichen. Dies waren die todten Werke, die Luther so sehr, und mit allem Rechte verwarf. Jezt ist man weit von diesen guten Werken entfernt. Man hätte fast nöthig, milde Stiftungen als wirklich gute Werke wieder anzupreisen. Wie viel würde uns fehlen, wenn uns nicht die übertriebene Andacht voriger Zeiten Kirchen und Hospitäler erbauet und Klöster gestiftet hätte, die man nachher in Schulen verwandelt hat. Ehemals herrschte mehr Heucheley, jezt mehr zügellose Frechheit und unverschämte Verachtung des äusserlichen Gottesdienstes; ehemals mehr Unwissenheit, jezt mehr leichtfertiger Wiz; ehemals mehr Leichtgläubigkeit und Aberglaube, jezt mehr Unglaube. Die Bedürfnisse unsrer Zeiten erfordern es also, daß man die wichtigsten und gemeinnüzigsten Wahrheiten, die zu allen Zeiten ehrwürdig seyn müssen, die auch der spöttische Wiz, ohne Verleugnung des Selbstgefühls, nicht verachten darf, in ihrer ganzen Würde und Kraft in Liedern ans Herz lege und zur Betrachtung anpreise; daß man sich des edelsten Ausdruks befleißige; daß man sich aller Zweydeutigkeiten, aller niedrigen und seltsamen Ausdrükke, aller ins Lächerliche fallenden Bilder und Anspielungen enthalte, damit nicht der zum Spott geneigte Wiz eine Nahrung daran finde. — Doch darüber haben Gellert und Schlegel in den Vorreden zu ihren heiligen Liedern schon viel schönes

und

und gedachtes gesagt. — Auch die Veränderung der deutschen Sprache und Dichtkunst, die gewiß sehr groß ist, macht eine Abänderung des christlichen Gesanges sehr nothwendig. Es sind viele Wörter aus dem Gebrauch gekommen, andere sind gebräuchlich worden, manche haben andere Bedeutungen erhalten, es sind Wortfügungen eingeführt, die ehemals unerhört waren. Schamelius muste bey seinem Liedercommentarius noch das Wort **Wonne** und **wonniglich** erklären, welches unsre neuern Dichter so häufig gebrauchen. Eben so das Wort innig und Innigkeit. Können doch jezt kaum gelehrte Leute ausmachen, was das Wort ergeit, in dem Liede: **Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn** rc. bedeute, da es im zehnten Verse heißt: Wer sich in Christo nicht ergeit, weil er lebt in der Gnadenzeit, ewig muß er verderben. Entweder heißt es ergibt, oder ergözt, von ergehen, das ist, zur Lust gehen, spaziren. Das Porstische und Magdeburgische Gesangbuch haben gesezt: **wer sich in Christo nicht bereit't.** Ehemals sezte man das Vorwort hinter das Hauptwort, als **Vater mein.** Als der Herr Generalsuperintendens, **Joh. Heinr. Pratje**, seinen wohlgemeinten Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder zu Bremen 1769. herausgab, schrieb er in der Vorrede folgendes sehr richtige Urtheil: „Unsre alten Theologen haben uns einen ziemlichen „Vorrath von Liedern hinterlassen. — — Aber

 „die

„die Einkleidung, die sie ihnen gegeben, und die „sie ihnen, nach der Beschaffenheit ihrer Zeiten, „auch geben musten, ist nicht allenthalben so be„schaffen, daß sie unsern Tagen angemessen genug „zu nennen wäre. Wer weiß nicht, wie sehr un„sere Sprache sich geändert, und was für einen „Schwung die deutsche Dichtkunst nach ihren Zei„ten genommen habe? Sie brauchten Wörter, die „heut zu Tage aus der Mode gekommen und un„verständlich geworden sind. Sie erlaubten sich „bey dem Reime Freiheiten, mit denen man nun„mehr ausgelacht werden würde. Sie thaten, um „den Reim herauszubringen, der Sprache selbst wol „gar zuweilen Gewalt an. Sie zählten die Sylben „oft nur, die sie zu einer Zeile brauchten, ohne auf „ihre Mensur (Länge und Kürze) die erforderliche „Rücksicht zu nehmen. Sie achteten die Ordnung „der Wörter nicht sehr, welche die Regeln der „Sprachkunst vorschreiben. Sie machten sich kein „Gewissen daraus, die Adjectiva und Pronomina, „um des Reims willen, den Nominibus hinten „anzuhängen. Sie spielten zu oft mit den Ver„kleinerungswörtern Oechslein, Eselein, Blü„melein, Aeugelein, Engelein. Sie waren „im Gebrauch der kleinen Verbindungswörter nicht „so sorgfältig, als man es in unsern Tagen ver„langt. Sie machten eine Zeile, ohne alles Be„denken, durch ein unnützes und oft gar nichts be„deutendes Flikwort voll. Sie brauchten manche „Wörter und Redensarten, die damals vielleicht

„gänge

„gänge und gebe genug seyn mochten, nach ihren
„Zeiten aber in das Register der platten und nie-
„drigen herabgesunken sind: der oft gar zu übertrie-
„benen und mystischen Ausdrükke nicht zu geden-
„ken. Und endlich laufen hin und wieder auch wol
„einige Gedanken und Schlüsse mit unter, welche
„die etwas strenge Kritik unsrer Zeiten nicht gar
„wol aushalten können. — — Dies, und viel-
„leicht desgleichen mehr, macht es, daß die alten
„Kirchenlieder vielen Menschen in allen Stükken
„und insgemein so erbaulich nicht mehr sind, als
„sie unsern Vorfahren, die in dem allen damals
„nichts fehlerhaftes gewahr wurden, haben seyn
„können, und wirklich gewesen sind. — Sie tha-
„ten, was sie, nach dem Zustande ihrer damali-
„gen Zeiten, thun konnten. — Immittelst kann
„man doch nicht in Abrede seyn, daß einige von
„ihren Liedern anjetzo leicht zum Anstoß gereichen,
„und eben dadurch ihren Zwek, die Erbauung,
„selbst in etwas vereiteln können." Ich unter-
schreibe dies Urtheil, und merke nur noch eins
dabey an. Die Veränderungen der deutschen Poe-
sie haben ihren großen Einfluß in die geistliche
Dichtkunst gehabt. Man hat sich immer nach dem
Geschmak seines Zeitalters gerichtet. Luthers
und seiner Zeitgenossen Lieder sind, wenige ausge-
nommen, unter den alten immer noch die gedan-
kenreichsten und vorzüglichsten, wenn man die
rauhe Sprache nicht ansieht. Weit schlechter,
im Ganzen genommen, sind die Lieder des vori-

gen Jahrhunderts. So einen guten Anfang auch Opiz gemacht hatte, so verließ man doch bald seine Bahn. Philipp von Zesen und Harsdörffer brachten einen spielenden Geschmak auf. Man jagte Wortspiele auf, und hielt die Verse schön, die sich hinten und vorn, auch wol in der Mitte und am Ende reimten, eine Posie, die man schon seit funfzig Jahren unerträglich gefunden hat. Lohenstein und Hoffmannswaldau gaben den schwülstigen und bilderreichen Ton an, der vielen Beifall fand. In ihrem Geschmak haben unsre fruchtbarsten Liederdichter, Paul Gerhard, Joh. Rist, Joh. Angelius, Joachim Neander, Benjamin Schmolke, am allermeisten Knorr von Rosenroth gedichtet. Dieser Geschmak herrschte lange, und artete von Günthern bis zu Gottscheden in eine wortreiche Gedankenlosigkeit aus. Nebenher fand sich ein und anderer, der besser dichtete, aber keine Epoche machte. Mit Hallern fieng sich eine neue Periode in der Dichtkunst überhaupt an, und mit Gellerten der glükliche Zeitpunkt der geistlichen Dichtkunst. Will man sich davon überzeugen, so stelle man die Lieder in eine chronologische Ordnung. Wenigstens wird man in den Liedern der ersten und lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen erheblichen Unterschied finden. Kaum wird man ernsthaft bleiben können, wenn man ein Lied der Zesianer mit der Dichtkunst unsers Jahrhunderts vergleicht; und kaum sollte mans glauben, daß man noch im Jahre 1737 solchen

Versen, voll spielendes Witzes der Zesianer, in Schamelii Liedercommentario einen Plaz gegönnet hat, als die folgenden sind:

Was lebet, was webet, was Odem nur hat
Soll preisen, mit Weisen, die göttliche Gnad.
Ach singet und klinget auf Cymbalen schön,
Laßt schallen und hallen ein lieblich Getön.

Was gehet und stehet auf Erd hin und her,
Was klimmet und schwimmet in Löchern, im Meer,
Was häkket, was päkket, was fleuget herein
In Lüften und Klüften hier alles erschein. — —

Laßt geben das Leben der Orgelen Werk,
Erwegets, bewegets durch Aeolus Stärk,
Im Greifen der Pfeifen braucht künstliche Wahl,
Laßt summen und brummen das grobe Pedal.

Bey der Verbesserung der Lieder entsteht der größeste Unwille gegen die Abänderungen der Lieder Lutheri und seiner Gehülfen. Ich muß also meinen Beweis von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung aus den eignen Urtheilen des großen Luthers zeigen, und darthun, daß er nur einen Anfang hat machen wollen mit deutschen Liedern, und gewünscht, daß man weiter gehen möchte. Das sagt er selbst in den Vorreden zu seinen etlichemal vermehrten und neuherausgegebenen Gesangbüchern, und bezeugt in mehreren Stellen seiner Schriften, daß er einen größern Vorrath von deutschen Liedern wünsche, und bis dahin manches bei dem Gottesdienste ungeändert lassen müsse. Es gehört gewiß zu den großen Eigenschaften Lutheri, daß er seinen Schriften keinen

großen Werth beilegte, sondern oft erklärte, er habe es gemacht, so gut er nach Zeit und Umständen gekonnt; ferner, daß er seine Einsichten, Anordnungen und Vorschläge niemand aufdrung, sondern jedem Freyheit ließ, nach bessern Einsichten zu handeln; endlich, daß er sehr oft bezeugte, man müsse in der Reinigung des Gottesdienstes noch weiter gehen, wenns erst die Zeitumstände erlaubten. Man sehe folgende Stellen. In der Schrift von **Ordnung des Gottesdienstes** vom Jahr 1523. (in Luthers Werken nach der Leipz. Ausgabe 22 Th. S. 226.) schreibt er: „das Gesänge in den Sonn„tags Messen und Vesper lasse man bleiben, denn „sie sind fast gut, und aus der Schrift gezogen, doch „mag mans wenigern oder mehren. — — „Aber die Antiphon und Responsoria und Collecten, „Legenden von den Heiligen und vom Creuz lasse „man noch eine Zeit stille liegen, bis sie gefegt wer„den: denn es ist greulich viel Unflats drinnen. „Aller Heiligen Feste sollten ab seyn, oder wo eine „gute christliche Legende ist, auf den Sonntag nach „dem Evangelio zum Exempel mit eingeführt wer„den. Doch das Fest Purificationis, Annun„ciationis Mariä, (Mariä Reinigung und Verkün„digung,) ließ ich bleiben, Assumtionis und Na„tivitatis (Mariä Himmelfahrt und Geburt,) „muß man noch eine Zeitlang bleiben lassen, „wiewohl der Gesang drinnen nicht lauter ist. Der „Apostel Legende ist keine rein, ohne St. Pauli, „darum mag man sie auf die Sonntage ziehen,

„oder,

„oder, so es gefällt, sonderlich feiern. **Anders**
„mehr wird sich mit der Zeit geben." Fer-
ner in der Weise, christliche Messe zu halten (S.
235. a. a. O.) schreibt er: „Alsdenn soll folgen
„die Epistel. **Es ist aber noch nicht Zeit,**
„**daß man da eine Neuerung anfahe, weil**
„**man keine unchristliche lieset.** Doch weil
„die Stükke aus den Episteln St. Pauli selten ge-
„lesen werden, darin der Glaube gelehret wird,
„sondern am meisten die, so äusserlichen Wandel
„und Ermahnung fürhalten, daß man wohl mer-
„ken kann, daß der, so sie dermaßen geordnet hat,
„sehr ungelehrt gewesen sey, und allzuviel von den
„Werken gehalten hat, hätte sichs wohl gebühret,
„daß man die Stükke fürnehmlich zu lesen verord-
„nete, darin der Glaube an Christum gelehret wird.
„Solches hat er auch zum öfternmal mit den Evan-
„gelien gethan, er sey nun, wer er wolle, ge-
„wesen, der solche Lektionen geordnet. Es mag
„aber indeß diesen Mangel die gemeine Predigt er-
„statten, sonst wo die Messe sollte künftig deutsch
„gehalten werden, (da Christus Gnade zu gebe!)
„müste man hier auch dazu thun, daß beide Epi-
„stel und Evangelia aus den besten und fürnehm-
„sten Orten der Schrift in der Messe gelesen wür-
„den." In der Schrift: die deutsche Messe
(S. 241 a. a. O.) fängt die Vorrede gleich so an:
„Für allen Dingen will ich gar freundlich gebeten
„haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen,
„so diese unsre Ordnung im Gottesdienst sehen oder

„nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz dar„aus machen, noch jemandes Gewissen damit ver„strikken oder fahen, sondern der christlichen Freiheit „nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und „wie lange es die Sachen schikken und fordern. — „Denn es nicht eben meine Meinung ist, daß ganz „Deutschland so eben müste unsre Wittenbergische „Ordnung annehmen, — sondern fein wäre es, „wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst „auf einerlei Weise gienge.“ In eben der Schrift steht noch am Ende: (247. S.) „Aber mit den „Festen, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten, „Michaelis, Purificationis und dergleichen muß „es gehen, wie bisher, lateinisch, bis man deutsche „Gesänge genug dazu habe. Denn dies „Werk ist im Anheben, darum ist noch „nicht alles bereit, was dazu gehöret.“ — Aus allen diesen Stellen, die noch sehr gehäuft werden könnten, erhellet Luthers bescheidene Denkungsart, nach welcher er gar nicht glaubte, alles aufs beste eingerichtet zu haben, sondern vieles den Nachkommen überließ. Man kann daraus schließen, daß er eine Abänderung seiner Lieder nach der gegenwärtigen reineren Sprache und verbesserten Dichtkunst nicht mißbilligen würde, wenn nur seine Gedanken beibehalten wären. Obgleich Luthers Gesänge immer verdienen, daß sie unverändert aufbehalten, und als ein Denkmal seiner Verdienste um den verbesserten Gottesdienst etwa als ein Anhang den Gesangbüchern beigefügt würden,

wie

wie in dem neuen braunschweigischen Gesangbuche auf ausdrüklichen herzoglichen Befehl geschehen ist: so können dennoch diejenigen Lieder, die sich für unsre Zeiten schikken, mit einigen Verbesserungen unter die andern gemischt werden. So urtheilet der Herr Superint. Schlegel in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern. Wenn durch einen deutlichern und reineren Ausdruk die Erbauung befördert, und Luthers Geist und Gedanken nicht geschwächt werden, so kann ich in solchen Abänderungen nichts tadelhaftes finden, sondern stimme dem Herrn General-Sup. Praxje bei, der in der Vorrede zu seinen geänderten Kirchenliedern, auf S. 18 schreibt: „Selbst unsere alten Liederdichter „würden, wenn sie wieder aufstehen, und in unsere „gottesdienstliche Versammlungen kommen sollten, „sich gar sehr wundern, wenn sie sähen und höre„ten, daß wir ihre Lieder noch heut zu Tage, nach „allen Wörtern, Sylben und Buchstaben, mit „denen sie sie, zu ihrer Zeit aufgesetzt hatten, sin„gen liessen. Und Lutherus selbst würde nach sei„ner stets auf das gemeine Beste gehenden, edlen „und heroischen Denkungsart, vielleicht der erste „seyn, der diese fast sklavische Verehrung aller „Wörter, Sylben und Buchstaben ihrer Lieder nicht „gut hiesse, und sie wohl gar mit der Verehrung „alter Reliquien in der katholischen Kirche in eine „Vergleichung sezte." Es ist zwar wahr, daß D. Luther in seiner Vorrede zu der neuen Ausgabe seines Gesangbuchs von 1529, seinen Unwillen

len gegen die Veränderungen seiner Lieder geäußert hat; allein er that es mit Recht. So lange ein Schriftsteller selbst lebt, ist es unrecht, seine Arbeit, ohne sein Vorwissen und Genehmigung zu ändern. Man muß es ihm entweder selbst überlassen, oder seine Bewilligung haben. Damals war keines von beiden, also hatte Luther Recht, unzufrieden zu seyn. Ferner war er ein großer Feind der Lügen und Unwahrheiten, und konnte es also nicht billigen, daß man seinen Namen dem geänderten und vermehrten Gesangbuche vorsezte, weil es doch wirklich seine Arbeit nicht war, auch nicht einmal für einen fehlerfreien Druk sorgte. Er schrieb: „Bitte und vermahne alle, die das reine „Wort lieb haben, wollten solches unsre Büchlein, „ohne unser Wissen und Willen, nicht mehr bessern oder mehren, wo es aber, ohne unser Wissen, gebessert würde, daß man wisse, es sey nicht „unser zu Wittenberg ausgegangenes Büchlein.“ Diese Forderung war höchst billig, so lange D. Luther lebte, nun aber ist es ein anderes, da die Verbesserung seiner Arbeit von andern muß übernommen werden. Wirkliche Verbesserungen hat Luther nicht gemißbilliget, nur sollte man sie nicht auf seine Rechnung schreiben, weil solches wider die Wahrheit war, und er sich keine fremde Arbeit zueignen wollte. Er schreibt noch am Schluß dieser Vorrede: „Kann doch ein jeglicher wohl selbst ein eigen „Büchlein voll Lieder zusammen bringen, und das „unsre für sich alleine lassen ungemehret bleiben,

„wie

„wie wir bitten, begehren und hiemit bezeuget ha„ben wollen.“ Wegen dieser eigenen Erklärung D. Luthers habe ich oben behauptet, daß man wohl thäte, wenn man Luthers Lieder unverändert den Gesangbüchern anhangsweise, wie im Braunschweigischen Gesangbuche, beifügte. Uebrigens hat man diese Erlaubniß Lutheri, daß ein jeder ein eigen Gesangbuch machen könnte, nachher nicht immer zum Besten gebraucht. Viele Candidaten, Cantores und gar Buchhändler haben Liedersammlungen gemacht und in Gang gebracht. Oft hat man seine eigene Ehre gesucht und Gesänge aufgenommen, die es nicht verdienten. Möchte man doch lieber den 59sten Canon des Laodicenischen Concilii *) befolgt haben: **Weder selbst gemachte Lieder,** (ἰδιωτικοὺς Ψαλμὲς) **noch unkanonische Bücher sollen in der Kirche aufkommen, sondern allein kanonische des A. und N. Testaments.**

Einen sehr einleuchtenden Beweis von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung nehme ich weiter her aus der **Unvollständigkeit** unsrer alten **Gesangbücher.** Es ist zwar nicht nöthig, daß ein Gesangbuch alle Wahrheiten des Christenthums enthalte, zumal da manche Glaubenslehren sich nicht geschikt in Verse bringen lassen, allein die practischen Wahrheiten, welche durch Lieder

*) Calvoerii Rituale Ecclesiast. P. II. Sect. V. c. 7. p. 659. auch Lud. Timoth. Spittlers kritische Untersuchung des 60sten Laodicenischen Canons. Bremen 1777. Man vergleiche Schamelium im dritten Theil seiner Rettung der Lieder, auf der 6. S.

Lieder zur Ausübung sollen empfohlen werden, müssen doch nicht fehlen. Die besten und brauchbarsten Gesänge sind die Lehr- und Gebetslieder, und zu den lezteren gehören die Lob- und Danklieder. In allen sollen uns Wahrheiten zur Empfindung, Ueberzeugung und Ausübung ans Herz gelegt werden. Es ist aber sehr leicht, mancherlei Mängel der alten Gesangbücher zu entdekken, wir mögen auf den Inhalt, oder auf die Ausführung desselben sehen. Es fehlen darin entweder Lieder von gewissen wichtigen Gegenständen, die doch sehr wissenswürdig sind; oder die Ausführung, die Sprache, der Ton in den Liedern ist nicht erbaulich. Wenn man diejenigen Lieder abrechnet, die zu sehr lang sind, keine Melodien oder sehr künstliche haben, so wird die leztere Classe von Liedern sehr ansehnlich und zahlreich, die wegen einer gar zu gelahrten, dunkeln und bilderreichen Sprache unverständlich sind. Ich will beide Fälle näher erläutern. Ueber die wichtigsten Glaubenspunkte haben wir Lieder genug, nur sind sie von sehr ungleicher Güte. Unterdessen ist doch die Gottesverleugnung mit ihren schreklichen Folgen, und die Wahrheit der christlichen Lehre erst von Müntern in Liedern abgehandelt worden. An Liedern, die die Lebenspflichten abhandeln, sind wir weit ärmer, wenn wir nicht auf ihre Zahl allein, sondern auf ihre Brauchbarkeit zugleich sehen. Von der Bestimmung des Menschen, oder dem Endzwek, wozu ihn Gott in die Welt gesezt hat, von der Sorge für die Seele, vom guten Gewissen, vom Unter-

schied der Natur und Gnade, von der christlichen Tugend aus christlichen Bewegungsgründen, von der Arbeitsamkeit, mäßigen Lebensart, Vermeidung des Geizes, wohlgeordneten Leibespflege, von der Selbstliebe überhaupt, vom geistlichen Selbstbetruge, vom Kampf gegen die Lieblingssünde, von der Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, Barmherzigkeit, rechtem Gebrauche des Lebens Zubereitung zum Tode, vom ehrerbietigen Gebrauche des göttlichen Namens, von der schweren Sünde des Meineides u. s. w. fehlen uns Lieder. Einige von diesen Gegenständen werden nur gelegentlich in unsern alten Liedern berührt; einige sind auch in eignen Liedern abgehandelt, aber nicht mit solcher Würde, Deutlichkeit und Wärme, als nöthig war. Das kann man besonders von unsern Lob- und Dankliedern sagen, wovon die mehresten zu allgemein sind. Noch größer ist unsre Bedürfniß an solchen Liedern, worin die Gegenstände von den alten Dichtern schlecht behandelt, nicht erschöpft oder undeutlich vorgetragen sind. Dahin gehören nebst vielen andern manche Festlieder, worin die Sachen nicht wichtig gemacht, und biblische Ausdrükke, die einer Erklärung bedürfen, so beibehalten worden sind, daß sie durch ihre Stellung kein Licht bekommen. So sollten die Lieder auf die Marienfeste, und auf den Johannes den Täufer mehr Beziehung auf Christum haben. Die liebevollen Rathschlüsse Gottes von der Erlösung der Menschen, ihre tröstliche

Ent-

Entdekkung, wunderbare Veranstaltung, gnädige Ausführung sollten deutlicher vorgetragen werden. Die Gottseligkeit, Demuth und der Glaube der Maria könnten auch lehrreich vorgestellt, aus ihrem Lobgesange das Bild einer über die Gnade Gottes gerührten Seele entworfen, und auf die seligen Folgen der Geburt Jesu angewendet werden. Eben so verdiente die Freimüthigkeit, Wahrheitsliebe, Demuth, Unerschrokkenheit, Ernsthaftigkeit und Geduld des Johannes des Täufers zur Erbauung vorgestellt und zur Nachahmung angepriesen zu werden. So fehlen uns auch noch gute Lieder von manchen wichtigen Angelegenheiten des menschlichen Lebens, als vom Ehestande, von der Kinderzucht, Fürbitten der Aeltern für die Kinder, der Kinder für die Aeltern, Fürbitten für die Obrigkeiten, für Kranke, für Sterbende, Danklieder für die Aernte, Lieder von den Pflichten der Obrigkeiten, Gerichtspersonen, des Gesindes, bei der Einsegnung der Kinder u. s. w. Besonders fehlen uns Danklieder für manche besondre Wohlthaten. Unter den neueren Liederdichtern haben **Gellert**, **Cramer**, **Schlegel**, **Münter**, **Sturm**, **Lavater**, **Neander** u. s. w. fast über alle angezeigte Gegenstände schöne Lieder gemacht. So reich aber auch selbst unsre liederreiche Zeiten an Gesängen zur Privaterbauung sind, so fehlen uns doch noch manche im recht faßlichen Tone für die öffentlichen Kirchenversammlungen. So urtheilt

der

der Herr Justizrath Pütter: *) „Nach Verhält„niß der vielen schönen Gedichte, deren sich Teutsch„land jezt rühmen kann, dünkt mich unser Reichthum „an guten geistlichen Liedern noch nicht so gesegnet „zu seyn, als man hoffen und wünschen möchte.“ Wenn dies von neuern Liedersammlungen gilt, wie vielmehr von den alten!

Endlich haben viele fromme und gelehrte Leute die Verbesserung unsrer Kirchenlieder gewünscht und angerathen. Sie sind also Zeugen von der Nothwendigkeit unsrer Liederverbesserung. Einige haben zwar einen Unterschied gemacht, und keine Veränderung der Lieder Lutheri und seiner Gehülfen zulassen wollen, hingegen die Verbesserung der neuern Lieder für nothwendig erkannt, wie besonders **Gottlieb Wernsdorf** in seiner Disputation de prudentia in cantilenis adhibenda gethan hat; allein die Ursachen sind nicht hinreichend, weswegen sie keine Veränderung haben zulassen wollen, und sind schon von vielen bestritten worden. Sie haben nämlich den ältesten Liedern der lutherischen Kirche das Ansehen der symbolischen Bücher geben wollen. Allein dafür haben sie die Kirchenverbesserer nicht ausgegeben, und wenn es so wäre, so hätten nicht so viele Verbesserungen darin angebracht werden müssen, als wirklich geschehen ist. Ganz anders urtheilt Joachim

*) In seinem vortreflichen Buche: der einzige Weg zur wahren Glükseligkeit, deren jeder Mensch fähig ist, zweite Auflage, Götting. 1775. auf der 188. S.

achim Lange *), der gewiß kein Neuling war, und dennoch schreibt: „Aus Gesängen wird nichts „bewiesen, besonders wenn sie nach dem Zwange „der Tonmessung in Reime gesezt sind, vornehm„lich zu der Zeit, da die deutsche Poesie noch nicht „ausgebildet war.“ Joh. Christoph Olearius in seiner geistlichen Singekunst §. 8. schreibt: „Lieder sind allein keine Symbola, daß man nicht „ein Wörtchen ändern möchte.“ Grunenberg schreibt: **) „Lieder verpflichten die Kirche nicht, „sondern wenn etwas irriges darin ist, so können sie „geändert werden.“ Diese Urtheile sind zugleich Zeugnisse von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung. Ferner haben diejenigen, die gar keine Veränderung der alten Lieder für zuläßig erklärt haben, den gegründeten Unterschied nicht erwogen, den Herr Generalsuperint. Pratje in der Vorrede zu seinen verbesserten Kirchenliedern macht. Es würde tadelhaft seyn, wenn man Lutheri Lieder, unter seinem Namen, allein herausgäbe, und das geringste darin änderte: denn es wäre alsdenn nicht seine Arbeit, die man doch zu liefern verspräche. „Ein anders aber ist, wenn man die von andern „gemachten Gesänge in ein Gesangbuch aufnimmt, „oder vielmehr ihnen den Plaz, den sie lange vor„her

*) Joach. Lange in Antibarb. P. 3. p. 252. Ex cantilenis nihil probatur, speciatim rhytmis, per aliquam metri necessitatem expressis, eo præcipue tempore, quo Poesis germanica exculta nondum erat.

**) Grunenberg in Nucleo Protheoriæ theol. §. 77. Nec ipsam ecclesiam obligant, sed si quid inest errati, mutari possunt.

„her schon darin gehabt haben, noch ferner darin „lassen will. Denn eben dadurch, daß eine Pro„vinz oder Stadt sie zu ihrem Gebrauch wählt, oder „beibehält, muß es ihr auch frei stehen, sie zu ge„brauchen, wie es ihr, nach der besten Einsicht „und Ueberzeugung derer, welchen die Oberaufsicht „über gottesdienstliche Sachen anvertrauet ist, am „zuträglichsten zu seyn scheinet. Bin ich doch, „wenn ich von meinem Nachbar einen Pflug leihe, „nicht schuldig, mit demselben mein Land gerade „eben so tief oder flach zu pflügen, als er das seine „damit zu pflügen gewohnt ist.“ Ich finde diesen Unterschied ganz wohl gegründet, man hat ihn aber aus der Acht gelassen, und ist daher allen Veränderungen der ältesten Lieder sehr zuwider gewesen. Hingegen sind die grössesten Männer darin übereinstimmig, daß die Lieder des vorigen Jahrhunderts sollten verbessert werden, ja sie haben recht heftig darauf gedrungen. *) Daher schreibt Cal-

*) Calvoer in Rituali Eccl. P. 2. p. 499. schreibt von den Liedern nach Lutheri Zeiten: Aliis contra infeliciter poetisantibus, receptæ tamen sunt istiusmodi inconditæ rhapsodiæ haud vnæ in Psalmodiam Eccl. magno euangelicae ecclesiae propudio ordinisque ecclesiastici detrimento. *Vnde & votum est plurimorum cordatiorum virorum, quod ad ductum decretorum Concilii Carthag. Psalteria nostra repurgentur* &c. it. p. 659. E re ecclesiae foret, quod immodulatorum carminum copia, quae subinde in fidelium coetibus non sine nausea reboat, intra veterum canonum cancellos redigeretur, nec cuiuis quiduis suis fingendi siue canendi in

vor von den neueren Liedern: Es ist der Wunsch der meisten einsichtsvollen Männer, daß unsre Gesangbücher gereiniget würden; ingleichen: es wäre für die Kirche nüzlich, daß die Menge übelklingender Gesänge, welche oft in den Versammlungen der Christen nicht ohne Ekel erschallen, nach den Grundsätzen der Alten eingeschränkt und vermindert würde, und nicht einem jeden die Freiheit gegeben würde, in der öffentlichen Kirchenversammlung nach Belieben zu dichten und zu singen. Ja Wernsdorff behauptet, daß in den neuern Liedern sich viel unschikliches, dunkles, abgeschmaktes, ungereimtes, mattes, lächerliches, niederträchtiges, verdächtiges und irriges fände, und das schrieb er im Jahre 1723. Am besten erklärt sich der ehemalige berühmte Regensburgische Superintendent Serpilius in der Prüfung des Hohnsteinischen Gesangbuchs, auf der 38. S. daß es ein thörichter Eigensinn obscurer Leute sey, die keine andere Lieder in öffentlicher Gemeine leiden wollen, als die in vorigen Jahrhunderten gesungen worden. — Es sey auch unrecht, wenn man lauter neue Lieder einführen, und die alten verbannen wolle. Keines müsse das andre aufheben. *) So hat man auch wirklich in den besten neuern Gesangbüchern alte und neue Lieder verbunden, z. E. im Lutherischen Bremischen

in publica fidelis coetus panegyri daretur facultas. Wernsdorf in diss. de prudentia in cantionibus eccl. adhibenda thesi XVI. sagt von den neuern Liedern, besonders im hallischen Gesangbuche: Plerique hodie persuasum habent, dum patrio sermone vocabula in ordinem redigere, et rhytmo copulare norint, se quidem hymnis condendis sufficere. Hinc tot inepta, obscura, insulsa, fatua, jejuna, ridicula, vilia, suspecta, erronea, nouellis in hymnariis inuenias, vt, citra indignationem et nauseam inspicere non possis.

*) So führt Schamelius in seiner Rettung der Lieder im zweiten Th. 23 S. Serpilii Worte an.

mischen Gesangbuche, wo Lutheri Lieder erst unverändert, hernach mit einigen Veränderungen nach der neuen Sprache stehen, die übrigen alten Lieder aber durchgehends verbessert sind. Diese Verbindung billigte D. Weickhmann in der Erläuterung des Liedes: Wie schön leucht uns der Morgenstern ꝛc. 8. S. „Ob wir „gleich den alten Liedern, und zumahl, welche unser sel. „Lutherus verfertiget, gerne den Vorzug gönnen, und „durchaus nicht gut heißen, wo man, mit Abschaffung „dieser, neue einzuführen bedacht ist; so ists doch un„verantwortlich, alle neue Lieder ohne Unterschied, nur „blos darum, weil sie neu sind, verwerfen und tadeln „wollen."

Die neueren Gottesgelehrten haben sich nun fast alle übereinstimmig erklärt, daß unsre alten Kirchenlieder, ohne Ausnahme, geändert werden müssen, um alles Anstößige zu verhüten, und den Schriftspöttern und Freigeistern keine Gelegenheit zum Spotten zu geben. Alle neue Liederverbesserer, von welchen die meisten Theologen sind, bezeugen durch ihre Arbeit, daß sie die Nothwendigkeit der Liederverbesserung eingesehen haben, wohin Klopstok, Schlegel, Neander, Löwe, Lappenberg, Pratje, Heß, Breithaupt, Blum, Sander und andere mehr gehören. Schlegel erklärt sich in der Vorrede zur ersten Sammlung seiner geistlichen Gesänge über die Nothwendigkeit der Verbesserung der alten Lieder, und besonders der matten Stellen in den Gerhardischen Liedern so: „Was in der Zeit eines noch ganz „ungeläuterten Geschmaks der Erbauung nicht geschadet, „das wird solches nun, wenigstens bei vielen thun. Und „wenn es zu irgend einer Zeit nöthig gewesen, daß wir „unsre ganze Aufmerksamkeit auf die Ausbesserung der „alten Gesänge wenden; so ist es in der unsrigen, wo „so manche, dem Witze und Geschmakke zu Ehren, un„gläubig werden, gesezt, daß es auch, wie von solchen Ge„müthern leider zu befürchten steht, für sie keinen weitern „Nutzen haben sollte, als daß ihnen dadurch ein scheinbarer

„Vorwand mehr benommen wird. Und wenn schon jedes „Herz, das seine Erbauung aufrichtig sucht, gern durch „den großen Ernst, den Andachtsübungen begehren, sich „anreizen lassen wird, bei dem, was ihm anstößig seyn „könnte, Geschmak und Kritik von einer strengern Beur„theilung zurükzuhalten; so ist doch nicht zu leugnen, „daß solches bei manchen Gesängen fast unmöglich fällt, „oder doch die Andacht, eben durch den Zwang, welchen „man sich dabei anthun muß, immer verlieren wird.“ Das schrieb der würdige Schlegel im Jahr 1765. Auf eine ähnliche Art urtheilte etliche Jahre nachher Pratje in der mehrmals angeführten Vorrede: „der Christ bleibt „Mensch, und es ist gar sehr zu befürchten, daß derglei„chen für die Sprache und Dichtkunst hin und wieder „altförmige und fehlerhafte Lieder auch frommen Leuten „öfters anstößig werden, und zuweilen wohl gar die darin „vorgetragenen theuren Wahrheiten selbst etwas ekelhaft „machen können. Nicht zu gedenken, daß dergleichen „Lieder profanen Gemüthern, zumal aber Freigeistern, „auf die man doch auch wohl mit einigem Mitleiden herab„sehen muß, nur gar zu oft reiche Materie zu allerhand, bald „kleinen, bald bittern Spöttereien über Sachen des Glau„bens, und zulezt auch über die heil. Schrift selbst, darbie„ten können.“ Ebendaselbst auf der 20 S. wünscht der Verfasser, daß nur *ein* Catechismus, und nur *ein* Gesangbuch in der ganzen lutherischen Kirche in Deutschland bei dem öffentlichen Gottesdienste möchte gebraucht werden.— Ferner alle Gottesgelehrten, die neue Gesangbücher herausgegeben haben, deren doch jezt an die dreißig in Deutschland sind, beweisen die Nothwendigkeit der Liederverbesserung, und haben die von andern gemachten Verbesserungen genehmiget. Besonders haben sich die beiden berühmten Herausgeber des neuen göttingischen Gesangbuchs, D. Miller und Leß darüber ausführlich erklärt. — Endlich hat der berühmte Ernesti bei verschiedenen Recensionen in der theologischen Bibliothek, besonders in der neuesten theolog. Bibl. 1 B. 476 f. ingleichen D. Leß in

seiner

seiner christlichen Moral, S. 204, und D. Miller in der Mosheimischen Moral, 9 Th. S. 456. die Rechtmäßigkeit der Liederverbesserung mit wichtigen Gründen behauptet; ich kann aber die Stellen nicht ausschreiben, weil ich sonst in den Fehler einer ermüdenden Weitläufigkeit verfallen würde. Ich spare den Raum zu einem Auszuge aus des sel. Abt Bengels Betrachtung von der heil. Schrift, wie sie unsere Richtschnur auch in den Redensarten ist, die seinem Weltalter, (zweiter Aufl. Heilbronn 1753) auf der 280 S. f. beigefügt ist. Der gelehrte und fromme Mann tadelt daselbst viele Redensarten und Ausdrükke unsrer alten Lieder, als §. 19. den Ausdruk Dreifaltigkeit für Dreieinigkeit; ingleichen die Worte: als der ursprünglich war, wofür er lieber will: als er ohn Ursprung war, oder, als der im Anfang war. In dem Liede: Preis, Lob, Ehr, Ruhm rc. findet ers unanständig, daß die sieben Fakkeln vor dem Throne Gottes zu seinem Lobe aufgefordert werden, weil darunter keine Engel zu verstehen sind. Nachdem Jesus das Lehramt nicht mehr selbst führet, findet ers unschiklich, zu singen: Großer Prophete, mein Herze begehret rc. Eben so wenig billigt er den Ausdruk: o Menschensohn, der sich nur geschikt hätte, als man ihn sichtbar vor sich hatte. Im 27 §. eifert er wider die Ausdrükke: Jesulein, Engelein rc. deren sich Lutherus nicht bedienet hätte. Man soll auch die Engel nicht heilige Geister, oder seine Brüder nennen, oder ihnen einen Dienst der Menschen zuschreiben, weil der Engel zu Johanne spricht: ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht. Er verwirft die Scheltwörter gegen den Satan, z. E. der Höllenhund, ferner die Redensart, daß der Teufel die Menschen in der Hölle quäle. In dem Liede: Valet will ich dir geben rc. tadelt er die Redensart: Schreib meinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein, weil das Buch des Lebens schon von Ewigkeit geschrieben sey; ingleichen die Redensart von Christo, daß er sich zu Tode geblutet, da

er

er doch freiwillig gestorben. Er tadelt weiter, und zwar mit Recht, die Redensart, da eine einzelne Seele eine Braut Jesu genennet wird, welches nach der heiligen Schrift nur von der ganzen Gemeine der auserkohrnen Seelen gilt. Noch weniger hält ers der Ehrerbietung gegen unsern Heiland gemäß, wenn man Jesum Bruder nennt, da solches kein Apostel, auch Johannes, nicht gethan hat; auch die Anrede, mein Freund, erkennet er für unehrerbiethig. Sonst findet ers unrichtig, wenns in bekannten Liedern heißt: Am jüngsten Gericht mein Fürsprecher sey, ingleichen, derhalben mein Fürsprecher sey, weil Jesus unser Richter an jenem Tage ist. Auch den Ausdruk, der ewige Tod, findet er nicht schriftmäßig, sondern ewige Pein, Verderben, Verdamminiß. Uebrigens räth er zwar alle Klugheit in Vermeidung unbiblischer, oder sonst dunkler Redensarten, ohne Vorwitz, an, sezt aber auch im 47 §. hinzu: **doch wäre es eine löbliche Anstalt, wenn man in der Evangelischen Kirche eins würde, eine Läuterung (mit den Liedern) vorzunehmen.** — Ich begnüge mich, diese gründlichen Urtheile Bengels erzählungsweise angeführt zu haben, die allen Verehrern der Bibel wichtig seyn müssen, und wünsche mit ihm die Verbesserung des christlichen Gesanges, deren Nothwendigkeit ich erwiesen zu haben glaube.

Th. Lt. e
Frage
1782